

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 M. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Kummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. September eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

mit der Gratisbeilage

„Illustrirtes Sonntagsblatt.“

Der Abonnementspreis des

„Berliner Volksblatt“

mit der wöchentlichen Gratisbeilage

„Illustrirtes Sonntagsblatt“

beträgt für Berlin pro Monat 1 Mark 35 Pf., pro Woche 85 Pf.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungspediteuren, sowie von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstr. 44, entgegen genommen.

Für außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für den Monat September gegen Zahlung von 1 M. 34 Pf. an.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Das Deutsche Reich

hat allerdings in allen Fragen, wo der Säbel entscheidet, einen dominirenden Einfluß unter den Nationen. Gefürchtet wird es von Vielen, geliebt von Keinem.

Nun braucht man auch nicht viel nach der platonischen Liebe, die dem Deutschen Reich entgegengebracht werden konnte, zu fragen, wenn nicht mit derselben zugleich materielle Vortheile vorhanden wären. — — — Wir sehen, daß in Spanien die Liebe, welche man dem Deutschen Reich bei der Anwesenheit des deutschen Prinzen darbrachte, in das gerade Gegenteil, in glühenden Haß umgeschlagen ist, weil — ja, weil das Deutsche Reich eine Politik eingeschlagen hat, welche, wenigstens nach Meinung der Spanier, die Interessen des spanischen Reichs schädigt.

England fühlt sich gleichfalls gekränkt und die Schmeichelnamen, mit denen dort die Deutschen vor einiger Zeit noch belegt worden sind, zeugen gleichfalls von Haß und Verachtung gegen das Deutschthum. Und den Engländern schließen sich die Holländer weitlich an, die mit erhöhter Kraft ihr: „Verdammt deutscher Haß“ erschallen lassen.

Die Dänen sind gleichfalls nicht unsere Freunde. Obwohl Deutschland nur sein gutes Recht ausübte, als es Schleswig-Holstein juristisch, so kommt es jetzt weniger darauf an, als auf den Thatbestand selbst.

Feuilleton.

Das Mormonenmädchen.

Amerikanische Erzählung

von

Baldwin Willhausen.

(Fortsetzung.)

Es war ihm ein Leichtes gewesen, mit Hilfe seiner Gefährten nach dem einstödigen Häuschen hinauf zu gelangen; zu welchem Zweck, das verrieth die wollene Decke, die auf dem Rande des Schornsteins hing, und die er mit leichter Mühe über die schwarze, dampfpeinende Röhre hing, sobald er das Geräusch vernahm, mit welchem die geöffneten Fenster niedergelassen wurden.

Unter dem Siebelfenster dagegen, hart an die Mauer gedrängt, so daß ein zufällig ins Freie gesendeter Blick über ihn hinstreifen mußte, lag Fall, während Sittomater sich in ähnlicher Weise vor das dem Ramin am nächsten befindliche Vorderfenster hingestreckt hatte.

Sie vernahmen dort fast jedes Wort, welches in dem Gemach gesprochen wurde, und wenn ihnen auch hin und wieder die leiser gemurmelten Stellen der Unterhaltung entgingen, so vermochten sie doch dieselben aus dem Vorhergegangenen und dem Nachfolgenden zu ergänzen.

Nachdem wir an dem heutigen Abend in der Mitte der Apostel und Aeltesten und unter dem Vorsitz des Propheten unsere Beschlüsse, betreffs einer energischen Kriegsführung und des Verwerfens der von den Gentiles gemachten entwürdigenden Vorschläge und Bedingungen, gefaßt haben, meine Brüder im Glauben, dürfte es wohl angemessen sein, unsere Aufmerksamkeit auch einzelnen Privat- und Familien-Angelegenheiten zuzuwenden,“ begann der Apostel, nachdem Alle ihre Plätze eingenommen hatten und eine weitere Störung durch den Rauch nicht mehr zu befürchten war. „Ich komme zu Euch, mit dem Segen und im Auftrage unseres Propheten, um Eure Ansichten zu erörtern, so weit es thunlich, in seinem Namen die nöthigen Anordnungen zu treffen und ihm demnächst Bericht über das Resultat unserer Berathung abzustatten.“

Und Frankreich? Wenngleich das Volk in Frankreich keinerlei Kriegslust bezeigt und auch die gegenwärtig herrschende Regierung nicht, so kann doch von Freundschaft gegen das Deutsche Reich dort nicht die Rede sein. Wenn auch von Revanche für 1870/71 kaum mehr die Rede ist, so wird der Verlust von Elsaß-Lothringen noch lange nicht verschmerzt sein. Wenn man die Eroberung dieser Provinzen seiner Zeit auch nicht gutheißen konnte, so ist an eine Rückgabe doch nicht zu denken. Auch wir würden dieselbe nunmehr beklagen. Aber die Eroberung selbst wird noch lange Zeit von den Franzosen nicht überwunden werden, sie wird wie ein Pfahl im Fleische beider Nationen stecken bleiben und Eintracht unter diesen beiden tüchtigsten Nationen des Erdballs zu beiderseitigem Schaden stören.

Italien aber, welches längere Zeit mit Deutschland verbündet war, hat sich in letzter Zeit schmollend zurückgezogen und schneidet dem Deutschen Reich grimmige Gesichter.

Da nun Deutschland sich noch dabei durch Zollschranken abgeschlossen hat, da es ferner eine eigenthümliche Kolonialpolitik treibt, so ist das Mißtrauen der anderen Nationen fortwährend im Steigen begriffen, und es wird diese Politik mit Gegenmaßregeln beantwortet, welche der deutschen Industrie und dem deutschen Handel schwere Wunden schlagen.

Und wo die Regierungen aus verschiedenen Gründen dem Deutschen Reich nicht entgegengetreten, da thun es die Privatpersonen, wie man aus dem Verhalten zahlreicher spanischer Handlungshäuser, um nur einen Fall hervorzuheben, ersehen kann, welche deutschen Fabrikanten des kolonialen Karolinenzwistes wegen ihre Bestellungen sämtlich gekündigt haben.

Mit der großen Nordamerikanischen Republik hatte das Deutsche Reich lange Freundschaft geschlossen. Aber auch dort haben die agrarische Politik Deutschlands, das Verbot amerikanischen Fleisches, die Getreidezölle arg verschärft, so daß unsere Ausfuhr nach diesem großen Konsumlande sich von Tag zu Tag verringert. Und doch soll unsere neue Wirtschaftspolitik die Ausfuhr vermehren! Man sieht aber, daß dieselbe äußerst ungeeignet sein muß, da sie „stets das Gute will, doch stets das Böse schafft.“

Aber, Gott sei Dank, wir haben noch unsere beiden Erbfeinde, so wird man begeistert entgegen, wir haben noch unser Oesterreich und unser theures Rußland!

Natürlich, das sind unsere guten Freunde, wenn sie Vortheil vom Deutschen Reich ziehen, wie jetzt, wo Deutschland ein Bündniß der Engländer und Türken verhindert, welches Rußland und Oesterreich gleichmäßig verhaßt ist. Und der Dank davon?

Die vier Zuhörer erklärten durch zustimmende Zeichen und einzelne Worte, daß sie bereit seien, den von dem Propheten erlassenen Befehlen nachzukommen, und der Apostel fuhr fort:

„Da es im Interesse unserer Kirche wie unserer Politik liegt, die Gewalt, namentlich die Gewalt, welche durch Reichthum begründet wird, in solchen Händen zu wissen, welche dieselbe auch weise zur Ehre Gottes und unserer Gemeinde zu gebrauchen verstehen, so erklärt sich der Prophet vollkommen damit einverstanden, er fordert sogar, daß die Rechte unseres treuen Bruders Jansen unserm Bruder Elliot, dem Kommandanten von Fort Utah, als seine rechtmäßige Gattin angehängt werde. Ihr, die Ihr Euch hier versammelt habt, seid die Einzigen, denen es freisteht, Einwände zu erheben, Einwände, denen von höchster Seite Beachtung geschenkt werden würde. Ich frage daher nochmals an, ob Eure Wünsche mit den Ansichten des Propheten im Einklange stehen?“

Alle äußerten sich in beifälliger Weise, doch konnten Elliot und Holmsten nicht umhin, mit einer Art von Bellemmung Reynolds zu beobachten, als derselbe nur einfach nickte und mit der Miene größter Unbefangenheit in's Feuer schaute.

„Es ist gut,“ fuhr der Apostel fort, indem er ein Buch aus der Tasche zog und etwas in dasselbe niederscrieb.

„Wie groß ist das Vermögen des Mädchens?“ fragte er sodann, sich an Reynolds wendend.

„Die Gesamtsumme beträgt gegen hundertundsechzigtausend Dollars,“ antwortete dieser im Geschäftstone, doch würden davon noch sechzigtausend oder etwas mehr auf den Erben der verstorbenen Schwester fallen.“

„Also auf Euch?“ fragte der Apostel Holmsten, und wiederum schrieb er einige Worte in sein Taschenbuch ein. Holmsten bejahte die Frage, doch entging es Reynolds nicht, daß er befangen wurde und seinem Blick zu begegnen vermied.

„Die kleinere Hälfte würde also schon, ohne weiteres Dazuthun, in der Salzsee-Stadt untergebracht werden,“ sagte der Apostel, nachdem er eine Weile nachgedacht hatte; „das genügt indessen nicht. Wie unsere Stadt der Mittel-

Verfolgung der Deutschen in Oesterreich und Rußland! In Frankreich, also bei unserem „Erbfeinde“, werden unsere Landsleute viel besser behandelt, ebenso in Nordamerika, wie bei unseren Erbfeinden. Man sehe nur die Verfolgungen in Siebenbürgen, Böhmen und Mähren an, denen die befreundete Regierung in Wien mit verschränkten Armen zuflieht. Man blide auf die Ostseeprovinzen, in denen Männer, welche die deutsche Sprache schützen wollen, ihres Amtes entsetzt werden. Man sehe nur die Behandlung sich an, welche die ausgewiesenen Deutschen von ihren „erfreundlichen“ Peinigern erdulden müssen.

Ja, während die beiden Oberhäupter des russischen und österreichischen Reiches als Verbündete des Deutschen Reiches in einem kleinen mährischen Dörfchen zusammen waren, erhielten ganz in der Nähe unsere deutschen Landsleute von den Czaren und Slaven die schönsten Prügel. Uns ging es dabei durch den Kopf, als ob die Zwei-Kaiser-Zusammenkunft gegen Deutschland gerichtet sei.

Rußland hat neuerdings höhere Zollschranken gegen Deutschland aufgebaut, und auch Oesterreich ist nicht völlig einverstanden mit der deutschen Wirtschaftspolitik.

So hat Deutschland überall Unzufriedenheit erweckt, viel mehr durch seine neue Zoll- und Kolonialpolitik, als durch seine Kriegspolitik. Möglich, daß das Deutsche Reich für eine Zeit lang unbesiegt im Waffentanze bleibt, im wirtschaftlichen Kampfe aber halten es die großen Nationen des Westens und Nordamerika länger aus — und der wirtschaftliche Kampf, nicht der mit Soldaten und Kanonen, ist der entscheidende.

Wöge hierin Deutschland seine Taktik ändern, ehe es zu spät wird. Es kann sich durch vollständige soziale Reformen die Liebe des eigenen Volkes erwerben und wird dann leicht auch die Liebe anderer Nationen erringen.

Politische Uebersicht.

Wie die Räte um den heißen Brei, so schleicht Herr Hirsch und sein „Gewerkverein“ um unsere Anklage, daß dies sogenannte „Arbeiterblatt“ einen Artikel: „Natural-Bespiegungssituationen“ aus Bourgeoisblättern gedanklos abgedruckt habe. Wir haben die Arbeit auf diesen Stationen an sich nicht bekämpft, sondern die Arbeit vor der Ruhe und Erquickung und ferner die Arbeit, welche in Steinklopfen und Holzhacken besteht, für Professionisten, wie Buchdrucker, Schneider, Zigarrenarbeiter u. s. w., welche dadurch tagelang unfähig werden, auf ihre Profession Arbeit anzunehmen. Und der „Gewerkverein“ hat solche Arbeit mit empfohlen; da giebt es kein Drehen und Deuteln. Wir nennen einen solchen Standpunkt brutal und eines Arbeiterblattes unwürdig — und dabei bleiben wir, und alle anständigen, vernünftigen Arbeiter, auch diejenigen, welche

punkt ist, um welchen sich die Heiligen der letzten Tage schaaren und ansiedeln, so soll sie auch der Mittelpunkt des Glanzes und des Reichthums sein. Ihr werdet daher innerhalb kurzer Zeit den Befehl erhalten, hierher überzustecheln.“ wendete er sich an Elliot. „Melde nur, zu wann Ihre Cure Vereinigung mit dem jungen Mädchen festgesetzt habt, damit darauf Rücksicht genommen werden kann. Je eher, je lieber; denn die Geschäfte häufen sich, und es ist vorauszusetzen, daß die nächste Antwort auf unser Ultimatum, welche kaum noch drei Wochen ausbleiben kann, vom Donner der Geschütze begleitet sein wird.“

„Die Wahl des Zeitpunktes der Verbindung soll meiner Rechte überlassen bleiben,“ versetzte Jansen, den es unangenehm berührte, daß hier so frei über die Tochter seines Bruders verhandelt wurde.

„Und wenn sie die Wahl noch auf Jahre hinauschiebt?“ fragte der Apostel schnell in vorwurfsvollem Tone, „wenn sie die Wahl hinauschiebt, bis der Tod dereinst ihren Lebensfaden durchschneidet, wer soll dann verantwortlich gemacht werden für ihr Seelenheil? Nein, mein Bruder, Ihr habt zu bestimmen, und möget Ihr den Tag so nahe wie möglich ansetzen, damit wir außer Besorgniß über das sein können, was ihr im andern Leben bevorsteht.“

„Ihr habt recht,“ antwortete Jansen, und ein leichter Schauer durchriefelte ihn, als habe er alle Gedanken an irdische Rücksichten abschütteln wollen, während ein wildes, schwärmerisches Feuer aus seinen Augen leuchtete. „Ich werde mit meiner Rechte Rücksprache nehmen und sie, im Falle sie Bedenken hegen sollte, zu beeinflussen wissen. Verlaßt Euch auf mein Wort, sie wird sich nicht weigern, sie ist fromm, sie ist unverdorben, und wenn es sich darum handelt, ihre Seele von der ewigen Verdammniß zu retten, dann ist es meine heilige Pflicht, zu den äußersten Mitteln zu greifen, zu welchen mich meine Stellung als Vormund und Onkel berechtigt.“

„Ihr seid stark im Glauben, mein Bruder,“ versetzte der Apostel, indem er Jansen feierlich die Hand reichte, „Ihr seid ein wahrer Streiter in dem auserwählten Heere des Erlösers, und schon in dieser Welt werdet Ihr den Lohn für Eure fromme Umgebung empfangen.“

bei nicht
an aus
zu be
Polizei
auf dem
t. Die
mittel
zu
kann
leben
82 den
ster des
daß sie
ngeweil
mit
en. Das
treffende
e Unter
ht, und
erachtet
it Raht
lt haben
s Che
en an
ehr zu
ummal
an aber
nifer sich
e gefest
e stellen
auf ge
Kanalge
des Bro
es an
Brecht
auch die
ist, und
staalich
re dessen
präsident
und es
en ihren
ert, ihn
t, einen
kten des
Handel
cht - in
ben Th
es Jahres
Erzähl
en. Die
steigeren
che einen
e Spekt
unter die
stlichen
weige zu
t, welche
elbe kaum
mpfische
an den
snahmen,
kommen
fogar mit
des Wo
dann man
den groß
en und
in Kreise
ist durch
hiffweise
weiter be
Orte den
der Wer
t werden
ereren Be
ar. Sum
träge vor
der Er
so ist zu
unglänglich
erner dal
infallig die
Messing
uerlei be
ermehren
is ande
den Essen
icht fogar
folgen.
Kopfe
er Aller
rückhalte;
s es sich
Beweis
mögt aber
Umstand,
mich dazu
n es dem
erwählten
ert unter
er Weber
het sein,
und Alde
Erbsen
h, sich in
in seiner
wieder er
ihm er
über sein
mögliche
der Er
abhängig
fogar er
s Urtheil
zuweisen

Industriezweige aufzuweisen haben. Das ganze übrige Ge
biet ist höchstens ein mittelmäßiges gewesen. Ueber den Um
fang wird im Allgemeinen weniger geklagt als über die sehr
erhöhten Preise, welche für Arbeit und Risiko einen ent
sprechenden Lohn nicht gewähren. — Nach solchen Berichten
scheint es den offiziellen Blättern doch etwas schwer fallen,
das immer von einem wirtschaftlichen Aufschwunge zu
sprechen.

Königsberg, 26. August. Die am hiesigen Orte ange
stellten Ermittlungen über den Umfang der Sonntagsarbeit
haben ergeben, daß Sonntagsarbeit hier nur in 28 Betriebs
stätten der Großindustrie, in ca. 300 Werkstätten des Klein
gewerbes und in ca. 400 lauffmännischen Ladengeschäften statt
findet. Was letztere anbetrifft, so zerfallen sie in 194 Kolonial
waren, 47 Tabak, 77 Futuroaren, Blumen-, Handschuh- u.
Umblungen und 132 Höfereien. Im Allgemeinen sei demnach
ermessen, so meint die „Danz. Ztg.“, daß die Sonntagsruhe
trotz des von den Gewerbetreibenden schon freiwillig und ohne
gesetzlichen Zwang beobachtet wird, soweit es die konkre
ten Bedürfnisse der einzelnen Geschäftsbranchen zulassen. — Wir
müßten uns durchaus nicht, daß aus Ostpreußen eine solche
Nachricht kommt. Also „nur“ in 28 Großbetrieben, 300 Werk
stätten und 400 lauffmännischen Geschäften! Angenommen,
daß die Bistern wirklich richtig sind, was man noch nicht so
ohne Weiteres glauben kann, so beweisen sie schon gerade das
Gegenteil von der Schlussfolgerung der „Danz. Ztg.“, daß die
Gewerbetreibenden „freiwillig“ die Sonntagsarbeit aufgeben
wollen. Die sog. Freiwilligkeit ist überhaupt eine Phrase;
entweder wollen die Arbeiter nicht aus Gnade von der Sonntags
arbeit entbunden werden, sondern von Gesetzeswegen, und
weil es ist auch der einzelne Arbeitgeber gezwungen, sich nach
der Arbeitszeit seines Konkurrenten zu richten. Nur die Gesetz
gebung kann mithin eine alle Theile befriedigende Lösung
bringen.

Holland.

Jetzt zeigt sich bereits, daß der Sitzenstand in Amster
dam, der am Sonnabend begann und von da an allen fol
genden Abenden fortgesetzt wurde, nicht, wie zuerst in die Welt
hineingeworfen worden ist, von den Sozialdemokraten ausgegangen
ist. In den neueren Berichten wird ausdrücklich, wenn auch
nicht bemerkt, daß die Anhänger dieser Partei sich nicht
über die ererbenden Menge befinden. Der „Köln. Ztg.“
wird darüber berichtet: Am Sonntag wiederholten sich dieselben
Szenen, am Montag hatte der stellvertretende Bürgermeister
eine öffentliche Warnung ergehen lassen. Die Blätter hatten
hingegen zur Ruhe ermahnt, namentlich aber den Neugierigen
den Rath gegeben, zu Hause zu bleiben und sich nicht der Ge
fahr auszusetzen, den erbitterten Polizeisoldaten in die Hände
zu fallen. Aber der Standal nahm am Montag Abend noch
zu größeren Dimensionen an, 50 Mann Polizei standen auf
dem Dam und hielten, wo es nötig war, auf das Gefindel
auf. Am Dienstag erließ der indessen nach Amsterdam zurück
gekehrte Bürgermeister van Tienhoven eine Proklamation, in
welcher alle Zusammenrottungen verboten wurden. Aber dem
nach mußte auch an diesem Abende die Polizei mit blanker
Waffe einschreiten, und wenn das Volk nicht zur Besinnung
kam, so wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als daß
man mittels einer Schwadron Husaren, die erfahrungsgemäß
wenig politische Bedeutung haben diese Unruhen in keiner
Weise, hörte man ja aus der Mitte der Krachenden mitunter
den Ruf: „Es lebe Wilhelm III.“ und auch die Ausrufung
der wüthen Krone betrachtete der Pöbel durchaus vom Stand
punkt eines Krachenspektakels. Bemerkenswerth ist es übrigens,
daß an den zwei letzten Abenden die sozialdemokratischen Kol
portiere fein zu Hause geblieben sind, wenigstens unter der
vorhandenen Menge nicht gesehen wurden. — Der Korrespondent
der „Köln. Ztg.“ scheint „Pöbel“, „Gefindel“ und „Volk“ für
ein und dasselbe zu halten.

Franreich.

Aus Lyon wird berichtet: „Die Lage wird immer schwie
riger. Die Hinterlistigkeit der Arbeiter bringt die Arbeiter zur
Reue. Heute erwarteten über 400 Arbeiter einen den
Namen Blanchet beim Verlassen seines Ladens und
sahen ihn aus. Auch einige Aute: „In die Rhone!“ wurden
unter die Büsse ausgehollt. Der Geschäftsmann flüchtete sich
unter dem Schutze mehrerer Freunde, zu denen sich noch eine
Menge Polizeisoldaten gesellte, auf die Präfectur. Die Er
regung wächst von Tag zu Tag. Die Syndikate sind überfüllt.
Unter den Arbeitern spricht man davon, vorwärts zu mar
schieren, ohne auf deren Meinung zu hören. Die Arbeiter der
Umgebung aus der Umgegend haben beschlossen, loszugehen;
Pater Bartholomäus, Gemeindevater, ist mit den Unzufriedenen;
seine Haltung vom letzten Freitag war überaus energisch;
die Syndikatskammer der Geschäftsleute begab sich auf die
Präfectur und erklärte, daß sie, falls sich etwas ereignen
sollte, die Verwaltung verantwortlich machen würde.
Mit einem Worte: es ist dies der offene Krieg.“

Die „France“ bringt unter ihren letzten Nachrichten
die folgenden Notizen: „Wir erfahren, daß mehrere
französische Bürger und namentlich Präsidenten von Schützen
vereinen der spanischen Regierung ihre Unterstützung
für den Fall haben anbieten lassen, daß ein Krieg mit Deutsch
land wegen der Befreiung der Karolinen ausbrechen sollte.“

„Das große nationale Schützenfest, das am Polygon
von Vincennes abgehalten wird, war den Fremden mit Aus
nahme der Belgier und Schweizer verschlossen. Auf An
trag des Herrn Deroulde hat das Komitee beschlossen, daß die
Spanier fortan zugelassen werden. Eine besondere Einladung
wird für nächsten Sonntag an die Mitglieder der spanischen
Kolonie gerichtet werden.“

Paris, 28. August. Der Leichensfeier für Admiral
Courbet im Invalidenhotel wohnten sämtliche Minister, De
putationen der Kammern, die Marischalle Mac Mahon und
Gambetta, die fremden Militär-Attaches und zahlreiche Offiziere
bei. Nach der Feier wurde der Sarg vor dem Invalidenhotel
aufgestellt, wo Truppen vor demselben defilirten. Neben wurden
nicht gehalten; trotz dem Regenwetter war eine überaus große
Menschenmenge zusammengekömmt.

Louise Michel, schreibt der „Figaro“, hat, wie alle
Minister, ihren Urlaub genommen, vor ihnen aber das un
bestrittene Verdienst, keine Rede gehalten zu haben. Ihre
Bescheidenheit ist übrigens sehr erschüttert. Auf
Anordnung des Arztes ist sie zur Kur nach Rogat gegangen.
Sie hat vor etwa einem Monat ihre Zelle in Saint-Lazare
verlassen und sich in eines der entlegenen Hotels des Thales
bei Rogat zurückgezogen. . . . Nun ist alles vorüber. Saint-
Lazare ist wieder in seine Rechte getreten. Herr Grey bereit
sich zum dritten Mal vor, die Gefangene zu befreien, aber
Louise Michel will keine Gnade; sie wird demnach weiter hinter
Schloß und Riegel bleiben, die Freiheit, ihr Ideal, zurück
weisend. — Diese scherzhafte Sprache ist gewiß nachtheilig auch
einer Frau gegenüber, die die Ehrenhaftigkeit selbst ist und als
Erzieherin von Kindern, als Pädagogin überhaupt ein un
bestrittenes, großes Verdienst hat. Wenn aber die „Bosliche
Zeitung“ in folgender Weise über diese Dame wipelt: „Louise
Michel hat die Zeit ihrer unfreiwilligen Ruhe im Gefängnis
Saint-Lazare zur Abfassung ihrer Memoiren benutzt; wie der
„Figaro“ mittheilt, ist sie bereits beim zwölften Bande an
gelangt; der erste Band befindet sich unter der Presse; auch
an einem Roman, der demnächst in einem Pariser Journal
veröffentlicht werden soll, arbeitet die schreibselige Kommunion;
vielleicht Bände der haben wird, wird noch nicht verrathen.“ —
so ist das nicht mehr anständig, um so mehr, da die Michel
nicht am zwölften Bande, sondern, nach dem „Figaro“, am

zweiten Bande ihrer Memoiren schreibt. Die „Tante Vog“
möge sich beim Uebersetzen zuerst die Brillengläser zugehen.

Großbritannien.

In der irischen Ortschaft Mullinavat, in der Grafschaft
Kilkenny, ist es gestern sogar zu ernstlichen Aufruhrungen ge
kommen. 100 Polizeisoldaten, welche einige Bächter, die das
Bachgeld nicht bezahlten, aus ihren Bachtütern entfernen
wollten, wurden von einer gegen 2000 Personen starken Volks
menge angegriffen. Die Polizei mußte mit den Bajonetten
einschreiten, wobei auf beiden Seiten zahlreiche Verwundungen
vorkamen. — Die von Bannell in Dublin abgegebene Erklä
rung, daß die irische Partei im nächsten Parlament legislative
Unabhängigkeit für Irland verlangen und anstreben werde, be
antwortet fast die gesammte englische Presse mit einem entchie
denen „quod non“. Die „Times“ sagt: „Das englische Volk
muß sich bis zur Unkenntlichkeit verändern, ehe es willens sein
wird, Irland unabhängig von Großbritannien zu sehen. Selbst
die kleinere Alternative einer abgeordneten, aber nicht unabhän
gigen Legislativ kann kaum ernsthaft erörtert werden.“ Der
„Standard“ betrachtet das Programm Bannells als eine Kriegs
erklärung gegen England und sagt: „Es wird eine Schmach
und ein Unglück sein, wenn englische Staatsmänner beider
Parteien sich weigern, das einfache Verfahren einzuschlagen,
durch welches allein die parlamentarische Taktik der Separatisten
vertrieben werden kann. Wenn Whigs und Tories es von vorn
herein klar machen, daß irgend einem Manöver für die Aus
dehnung legislativer Unabhängigkeit fest und unnachgiebig die
Stimm geboten werden würde, wird Mr. Bannells Einfluß dem
Untergange geweiht sein.“ Die „Morning Post“ will dem
irischen Volke jedes billige und vernünftige Maß lokaler Selbst
regierung gesichert sehen, aber von einem unabhängigen Irland,
meint das Blatt, könne nicht die Rede sein.

Lokales.

Die erste Berliner Zeitung erschien, wie der „Tägl.
Kundschau“ geschrieben wird, im Jahre 1661, zur Zeit des
Großen Kurfürsten. Dieselbe wurde von dessen Leibarzt, dem
Holländer Cornelius Bonteloe, redigirt und auf sonderbare
Weise in den Verkehr gebracht. Nur die zwei Buchhändler
Rupert Böller und Elias Voelckel, die damals in Berlin „mit
nützlichen und gefahrlosen Büchern handeln durften“, hatten
die Erlaubnis zum Zeitungsverkauf. Wöchentlich einmal, am
Sonnabend erscheinend, trugen ihre Bedienten (Gehilfen) am
Sonntag die Zeitung aus. Das durfte aber nur bis Mittag
geschehen; im Winter vor und im Sommer nach dem Gottes
dienste, der vom Mai bis September unter freiem Himmel
war. Vor der Gertraudten- und Georgenkirche stand ein
Altar, den die Gemeinde umgab; jüngere Männer, die keinen
Platz mehr fanden, durften auf die Bäume klettern. Mit
seiner Gemahlin Luise und den Kindern, vom großen Gefolge
umgeben, erschien der Kurfürst zum Gottesdienste. Meist blieb
er stehen, während die Kurfürstin und ihre Kinder
auf einer Bank unter den Bäumen saßen. Nach dem
Schlusse begann der Zeitungsverkauf. Derselbe fand
vor dem Eingange statt; nur Rupert Böller, der erste
Buchhändler in Berlin, durfte den Platz betreten und dem
Monarchen ein Exemplar überreichen. Seine Gemahlin lehrte
mit den Kindern in's Schloß zurück; er pflegte ein Sänfte zu
bestellen, die ihn nach dem Lustgarten brachte. Unter einem
chinesischen Schirme, den der Kammerherr hielt, sah er dort in
der Zeitung, die so am vergangenen Sonntag gegebenen Hof
lustbarkeiten“ nach. Der Leibarzt, der ihm gefolgt war, meldete
ihm dann, daß sich Maler und Gelehrte, mit denen er sich gern
nach der Kirche unterhielt, vor der Gartenmauer versammelt
hätten. Sie durften eintreten, und wenn er mit den Hofmalern
Gabriell Rieggel und Michael Hirt gesprochen hatte, wandte er
sich den Gelehrten zu. Andreas Müller wurde nach seinen
chinesischen Studien und Hofprediger Schmettau nach seiner
Uebersetzung der biblischen Geschichten befragt. Ein Dritter,
dessen Name nicht weiter genannt ist, trug dem Kurfürsten, der
an die körperlichen Erscheinungen des Teufels glaubte, eine
Teufelserscheinung vor, die einem Bauer am hellen Tage
passirte. Kurz vor dem Berliner Thore fanden die Pferde vor
seinem Wagen plötzlich still. Ueber durch Worte noch durch
Gewalt waren sie von der Stelle zu bringen. Der Bauer sah
sich um und bemerkte auf dem Wagen ein häßliches Weib, das
Gott lästerte und ihm mit dem Versprechen großen Reichthums
ein Gleiches gebot. Da stimmte er an: „Ein feste Burg
ist unser Gott“, aber das Weib rührte sich nicht. Dann
aber brach er in die Worte aus: „Wilst Du fahren, so fahre
mit in Jesu Namen“, und die Erscheinung, der Teufel, ver
schwand sofort. Der Kurfürst befahl dem Leibarzt und Zeit
ungsverkauf, diese Mittheilung in die Zeitung zu bringen:
„Als Exemplum für Andere, sich nicht durch Versprechen großen
Reichthums versuchen zu lassen“. Dann ging er noch gern
durch den Garten, den der Dichter Nikolaus Pender in seinem
Wiegensiede an den Kurprinzen Karl Nemil als neues Welt
wunder pries:

Den Garten, den Dein Vater hat
So wunderschön gebaut,
Desgleichen Babylon, die Stadt,
Kam jemals angeschaut.
Du wirst Dich wundern um den Mann,
Mit einem Gabelstiel,
Der Wasser von sich spritzen kann,
Sobald der Gärtner will.“

In dem Buche „Nikolai Pender's Baule“ erschien das Ge
dicht; es ist fraglich, ob es vorher in der Zeitung stand. Doch
gab sie stets noch genaue Bericht über das Vergnügen bei Hofe,
das am Sonntag gleich nach dem Mittagessen begann. Der
Kurfürst war ein Freund des Ballets, und im Ballhause, einem
Gebäude am Lustgarten, führten die Kurfürstin, die Prinzen
und Prinzessinnen nebst jungen Adligen ein solches aus. Zu
weilen wurde ein Jahrmarkt oder eine Wirthschaft dargestellt;
unter Schächern, Gärtnern, Bieunern, Mohren, Hausknechten,
Juden und Pöbelheringen bewegte sich der Kurfürst in Sultans
tracht. Derselbe und seine übrige Kleidung ist in der Zeitung
genau beschrieben; beim Gottesdienste trug er einen holländi
schen Rock und auf der Jagd einen Sammethut mit Federn
und spanische Stiefel mit großen Stulpen. Ueber die „Zeit
läufte“ durfte der Leibarzt nur wenig berichten. Die Hof
nachrichten und „absonderliche Dinge“ mochten den damaligen
Berlinern auch am besten gefallen, und da der Kurfürst die
eine Zeitung für ausreichend fand, so schlug er dem Leipziger
Buchhändler Christian Richter, der 1679 nach Berlin kam
und eine neue Zeitung herausgeben wollte, die Bitte ab. Bis
zu seinem Tode 1688 gab es in Berlin nur diese eine Zeitung,
die aber schon früher, da der Leibarzt vor ihm starb, einen
andern Redakteur erhielt.

Der Billethandel. Seit einigen Wochen feiert der
Billethandel in Berlin wahre Orgien. Man schreibt der „Dresd.
N. Ztg.“ hierüber: Die Sache ist aus mehr als einem Grunde
interessant. Der Handlung ist die Umgegend des Central
Theaters. Noch vor 8 Jahren wurde in dem Theatersaal, in
welchem Direktor Ernst die Poffengeister der Mannstädt'schen
und Treptow'schen Muse tanzen läßt, getanzt; — getanzt von
jenen Anhängertinnen der Venus vulgiva, die sich der ganz
besonderen Aufmerksamkeit der Polizei erfreuten. Denn dieses
Theater bildete damals den Sommergarten des Orpheums. In
den Logen, die jetzt vornehme Gäste aufnehmen, fand im
Halbdunkel manch trauliches Verleihen statt. Wirthschaft
brachte das Lokal, das man in anständiger Gesellschaft nicht
nennen konnte, herunter; ein Theil wurde abgewirgt, ein
Direktor Ernst, damals noch ein einfacher, wenn auch beliebter
Vorstadt-Schauspieler, warf sich in die Dreiecke. Noch heute

tragen die Salonmöbel in seinen Stücken auf dem grünen
Platz das Monogramm F. B. eingewirkt. Frey Bente war
der Besitzer des Orpheums. Die Sophas und Polsterstühle
sind aus den Logen auf die Bühne gewandert und erinnern
allabendlich an die Ursprungsgeschichte des Hauses. Mühsam,
sehr mühsam hatte Ernst zu kämpfen. Er fing mit den „Bons“
an. Hunderttausende von Zetteln wurden gratis vertheilt, auf
denen stand: Wer diesen Zettel an der Kasse präsentirt, er
hält gegen Nachzahlung von 25 Pfennig (resp. 50 Pf. für
einen besseren Platz) ein Bille. Das zog. Dann wurde Sonn
tag der Bon für ungültig erklärt. Nach und nach trat eine kleine
Erhöhung der Preise ein — doch wozu der Wandel voll
ständig folgen — Thatsache ist es, daß heute bei normalen
Preisen das beste Publikum Berlins das Theater füllt und
daß — was in Berlin noch niemals in irgend einem Theater
dagewesen — seit dem 1. August allabendlich ohne Ausnahme
das Wort „Ausverkauft“ lange vor Beginn der Vorstellung an
der Kasse prangt. Viele Umstände mögen zu dem unerhörten
Erfolg beitragen: die Energie und der Fleiß des Direktors, die
harmlose Heiterkeit des Stückes „Die wilde Rabe“, das zwar
vor einer Kritik nicht bestehen kann, aber wie alle Stücke des
Central-Theaters den Vorzug großer Sauberkeit hat und von
jeder Zweideutigkeit frei geblieben ist, das Engagement wirklich
vorzüglicher Kräfte von ersten Theatern, der Umstand, daß die
andern Theater noch geschlossen sind, das kühle, regnerische
Wetter — aber der Erfolg ist da und bildet das Tagesgespräch
Berlins. Dieser Erfolg hat auch die Aufmerksamkeit der Bille
thändler auf das bescheidene Haus neben dem Orpheum gelenkt.
Rom Opernhaus und dem Deutschen Theater sind sie hierher
übergesiedelt. Und von diesen Leuten und ihren Manipulation
en will ich berichten. Die ganze Umgegend des Central
Theaters lebt jetzt von der „wilden Rabe“. Ueberall werden
Billette gehandelt. Auf der Straße, in der Kneipe, im Lumpen
seller. Unter allen möglichen Vorwänden und Verkleidungen
verschaffen sie sich die Billette. Das Publikum, das erst um
11 Uhr an die Kasse geht, findet alle guten Plätze bereits ver
kauft. Statt 5 oder 6 Händler giebt es jetzt gegen 30 bis 40.
Als die Polizei intervenirte und sie von der Straße vertrieb, da
erwarben sie von den Besitzern der gegenüber- und nebenan
liegenden Häuser das Recht, in ihren Hausfluren zu verkaufen,
und niemand kann sie daran hindern. Als ihnen das zuerst
zu un bequem wurde, griffen sie zu einer List; Sie schickten
einen von ihnen mit wenigen Billets auf die Straße. Der
wurde verhaftet; aber während der Beamte mit ihm zur Wache
abzog, konnten sie ungehindert walten, und nutzten die Zeit
ordentlich aus. Das Theater fing nun an, sehr genau zu
untersuchen, an wen es Billette veräußert. Bekannte Bille
thändler, deren Angehörige, Dienstmänner, redigirt aussehende
Personen wurden überhaupt abgewiesen. Darauf gingen sie an
zu drohen und zu insultiren. Zum Schutze der Kassirerin
mußten zwei Schutze in Zivil abkommandirt werden; dazu
gestellten sich noch schließlich zwei Geheimpolizisten, auch Logen
schlichter müssen Wache halten und der Polizeileutnant inspizirt
das Schlachtfeld selbst täglich. Denn die Händler sind rabiat.
Fast alle haben nachweislich Sonntagsverdienste von 150 bis
300 M. gehabt, einer sogar von 400 M., an den Wochen
tagen halb so viel und da wollten sie sich denn diesen Gewinn
nicht entgehen lassen. Die erste Folge der strikten Prüfung
aller Billethändler ist natürlich, daß die Billette dem Händler
noch theurer zu stehen kommen. Er kann jetzt keine Stolche
mehr vorschreiben, sondern muß sich anständige, respektabel aus
sehende Menschen aussuchen, die von ihm theurer zu bezahlen
sind, was immer aus's Bille geschlagen wird. Dem
Direktor hat man gedroht, man werde ihm die Knochen ent
zwei schlagen, einstweilen hat man es beim Einschlagen
der Fenster der Kasse bewenden lassen. Kurzum es haben
die Billethändler zu Mitteln der Gewalt und Einschüchterung
gegriffen, die ihrerseits wieder polizeiliche Repressalien zur
Folge hatten. Natürlich trägt das alles dazu bei, den An
druck des Publikums noch größer zu machen. Man sagt sich,
wo das passieren kann, muß es sich doch lohnen, hinzugehen.
Es ist in der That schwer, diesem Unfug der Billethändler
entgegen zu treten. In New-York hat man es in diesem
Winter erfolgreich mit einigen Einschränkungen versucht. Dort
sind für jedes Theater nur eine kleine Zahl bestimmter Hän
dler konfessionirt. Aber es hat das zur Folge, daß doch einige
Leute bevorzugt werden müssen, ohne Ungerechtigkeit geht das
nicht durchzuführen und es verfährt gegen die Grundzüge der
Gewerbefreiheit. Direktor Daly in New-York hat auf seine
Billette drucken lassen: Dieses Bille ist nur gültig für die
Person, für welche unter Namensnennung es an der Kasse ge
kauft wurde. Das Erscheinen dieses Billets von einem Händler
gibt dem Direktor das Recht, dem Inhaber den Zutritt zum
Theater zu verweigern.“ Auf Grund dieser Bestimmung hat
er denn auch einigen Personen den Eintritt in sein Haus —
selbstverständlich gegen Rückzahlung des Eintrittsgeldes — ver
weigert. Der Prozeß schwebt augenblicklich und wird auf bei
den Seiten von bedeutenden Advokaten geführt. Wir stehen
erst im Anfang der Saison und der Unfug, der am Central
Theater begonnen, wird an den anderen Theatern bald fort
gesetzt werden. Die Sache ist insofern eine Kalamität, als
ein Besuch der Theater so vertheuert wird, daß er kaum noch
erzwungen werden kann. Es würde sich wahrlich empfehlen,
daß die Theater-Direktoren zusammentreten und einen Preis
aussetzen für die beste Denkschrift über die Beseitigung des
Billethandels.

2. Allzu scharf macht scharf! Der Kampf gegen den
Geheimmittel-Schwindel, der sich wohl ausnahmslos der Unter
stützung der Presse zu erfreuen gehabt hat, nimmt neuerdings
in einzelnen medizinischen Fachorganen einen Charakter an, daß
man die eifrigen Kämpfer nur der Kürsorge ihrer Spezial-Rel
legen für Psychiatrie empfehlen kann. Wird da in einem Ber
liner Fachorgan allen Ernstes folgendes ausgeführt: Zur schär
feren Bekämpfung der Geheimmittel mußten alle solche alle die
jenigen Mittel betrachtet werden, deren Rezept sich im Befehl
nur einiger oder einer Person befindet; der gesammten Presse
müsse verboten werden, und zwar bei Strafe, Annonzen und
Reklame-Artikel, die sich auf Geheimmittel beziehen, zum Ab
druck zu bringen; darauf bezügliche Broschüren und Druck
schriften sind zu verbieten; ebenso alle Inserate, in welchen
Leute sich erboten, mancherlei Krankheiten in kürzester Zeit zu
heilen, weil diese Kuren die wichtigsten Stützen des Geheim
mittel-Schwindels sind; Aerzten und Universitätslehrern ist bei
Strafe zu verbieten, Mittheilung über Geheimmittel auszusstellen,
ja es darf nicht einmal bescheinigt werden, daß diese keine ge
sundheitsschädlichen Stoffe enthalten. In der Bevormundung
der Presse — so schließt der Artikel — scheint noch ein Ret
tungsanker gegen den Geheimmittelschwindel vorhanden zu sein,
ergreifen wir denselben, ehe es zu spät ist! — Nun, etwas
spät dürfte es wohl werden, wie der Berliner sagt, ehe den
Herren Medizinern diese Bevormundung der Presse ge
lingt. Mögen die Absichten der Herren noch so gut, und ihre
Beschwerden noch so gerechtfertigt sein, aus diesen rigorosen
Vorschlägen könnte man denselben Eigennutz folgern, den sie
bekämpfen wollen. Mögen die gelehrten Herren doch bedenken,
daß das von ihnen so sehr bekämpfte Unwesen zum nicht ge
ringem Theile seine Ursache hat in den lateinischen Rezepten,
die in der großen Menge kein Mensch versteht, wo man sie als
etwas Geheimnißvolles betrachtet und wo man etwas Unler
liches und Unverständliches schlechtweg als „apothelateinische“
bezeichnet. Statt für Bevormundung der Presse zu schwärmen,
verbreite man eine verständliche Gesundheitslehre durch die
Schule im Volke und man wird nicht nötig haben, über das
Florieren des Geheimmittelschwindels zu klagen.

Johann Strauß trifft, wie wir einem Briefe des ge
seierten Komponisten an Herrn Direktor Frischke entnehmen,
Mitte nächsten Monats zu mehrtägigem Aufenthalt in Ber
lin ein.

Theater.

Opernhaus.
Heute: Der Trompeter von Säckingen.
Morgen: Die weiße Dame.

Schauspielhaus.
Heute: Die Geier Bally.
Morgen: Der Störenfried.

Deutsches Theater.
Dienstag, 1. September: Romeo und Julia.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Heute: Der Großmogul.
Morgen dieselbe Vorstellung.

Residenz-Theater.
Heute: Theodora.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Wallner-Theater.
Heute: Papageno.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Belle-Alliance-Theater.
Heute: Mädchen-Muskonen.
Morgen dieselbe Vorstellung.

Balhalla-Operetten-Theater.
Heute: Nanon.
Morgen dieselbe Vorstellung.

Central-Theater.
Alte Jakobstraße 30. Direktion: Adolph Ernst.
Heute: Zum 30. Male: Die wilde Rage. Gefangnisse in 4 Akten von W. Mannstädt, Musik von G. Steffens.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Louisenstädtisches Theater.
Direktion: Jos. Firmans.
Heute: Der Troubadour.
Morgen: Esar und Himmerrmann.

Ostend-Theater.
Heute: Der Hüttenmeister.
Morgen dieselbe Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße Nr. 15.
Sonntag, den 30. August 1885:
Gr. Extra-Vorstellung.

Nur einmalige Aufführung von
König Allgold,
oder: Der Mann ohne Namen.
Märchenschauspiel mit Gesang in 3 Akten von R. Kneifel.
Anfang des Concerts 6 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Preise der Plätze: Loge 1 Mk., Sperrsitze 1 Mk., 1. Parquet 75 Pf., Parquet und Balkon 50 Pf., Entree 30 Pf.
Bons haben Gültigkeit. [2013]

Vereins- und Fest-Säle

sind immer zu haben. [1965]
B. Nlett, Kommandantenstraße 71/72, parterre.
G. anst. Schlafst. 3. v. m. D. Horn, Fürstenwalderstr. 18, 3 Tr.

Zur Deutschen Reichs-Fechtschule.

Mittenwalderstraße und Marheineckeplatz-Gde.
Gute Speisen und Getränke. Spezialität: **Eisbeine!**
Jeden Donnerstag und Sonnabend: [1892]
Musikalische Abend-Unterhaltung bei freiem Entree.
Vorsichtungsvooll **Otto Müller,** Restaurateur.

Roh-Tabak!!

Empfehle mein Roh-Tabak-Detail-Geschäft bei großer Auswahl zu den billigsten Preisen. [1980]
Paul Calmus, Hohersteinweg 15.

Gigarren eigener Fabrik,

sowie alle Sorten Rauch-, Kau- u. Schnupftabake empfiehlt
A. Kunze, Forsterstraße 2.
1243

Roh-Tabak.

Preiswerthe Sumatra-Decken von tadellosem Brande, wie billige Umblattr und Einlage-Tabake empfehlen
Bergemann & Donisch,
C., Alexanderstraße 38.
2014]

Erste Produktiv-Genossenschaft Berliner Schneider

(Eingetragene Genossenschaft).
Berlin S., Kommandanten-Straße 61.
Herren-Garderoben jeder Art

werden nach Maß angefertigt. Reichhaltige Auswahl nur weiler in- und ausländischer Stoffe. Auf Wunsch Muster-vorlage im Hause der Kunden. Saubere Arbeit, guten Sitz, solideste Preise garantiert. Der Vorstand.
2009] **Ed. Siebert, A. Krause, A. Hooge.**

Gute Kanarien-Hähne u. Weibchen (leine Schwapp) nebst Eint. f. umgüth. b. zu v. Mittenwalderstr. 53, Hof Stell.

Freisinnige Zeitung

begründet von Eugen Richter,
erscheint vom 1. September ab als Morgenblatt 6mal wöchentlich. Postabonnement pro September eine Mark, bei Berliner Zeitungs-peditoren einschließl. des humoristischen, illustrierten Wochenblattes von F. Stei-zenheim „Berliner Wespen“ eine Mark 25 Pfennig. Expedition: Berlin W., Französischestr. 11/12. [1961]

Die Nr. 20 der humoristischen Blätter [2572]

„Der wahre Jacob“

ist erschienen und in der Exped. des „Berl. Volksbl.“ zu haben.

Schweizer-Garten.

Am Friedrichshain. Haltestelle der Ringbahn und der Pferdebahn nach Weizensee.
Sonntag, den 30. August:

Militär-Concert und Vorstellung.

Auftreten sämtlicher Spezialitäten. — Theatervorstellung.
Volksbelustigungen aller Art und Tanzkränzchen. — Abends große Illumination.

Kriegs-Feuerwerk

der Pyrotechniker A. und W. Rastow, Bonander und Seeburg. [1998]

Zum Schluss: **Die Schlacht bei Wörth,**

pyrotechnisch-militärisches Schauspiel unter Mitwirkung von ca. 120 Personen.

Anfang des Concerts 4 Uhr, des Feuerwerks 10 Uhr.

Entree 30 Pfennig, Kinder 15 Pfennig.

Reichhaltiger Abendtisch.
Zu jeder Tageszeit:
Königsberger Fleck,
à Portion 25 Pf.

Einem geehrten Publikum empfehle mein

Weiß- & Bairisch-Bier-Lokal.

Reichhaltiger kalter und warmer Frühstück, samstags Mittagstisch v. 12-2 Uhr mit Bier & Kouvert 50 Pf. [2010]

Arbeitsnachweis für Klavierarbeiter.

Achtungsvoll **Hermann Stramm, Restaurateur, Skalitzerstraße 18.**

Hierdurch erlaube ich mir, dem geehrten Publikum die Anzeige zu machen, daß meine vollständig neu renovirten

Säle

welche mit den größten Wandgemälden, sowie einigen Umbauten und vollständigen Lichtverbesserungen wieder fertiggestellt sind, dem geehrten Publikum zur gefälligen Benutzung stehen.

Zugleich erlaube ich mir, den geehrten Vereinsvorständen mitzutheilen, daß meine Säle zu **Versammlungen, Bällen, sowie allen derartigen Festlichkeiten, auch Hochzeiten** unentgeltlich zur Verfügung stehen. Hierbei bemerke ich, daß alle Sonntag Nachmittag von 5 Uhr ab **Balk** im großen Saale stattfindet.

Restaurant in den eleganten Borderräumen zu jeder Tageszeit. [1990]

Achtungsvoll

K. Keller, Andreasstraße 21, am Andreasplatz.

Schuh- u. Stiefelwaaren-Fabrik

von **Gustav Schultze, Schuhmachermeister,**

Draniensstraße 5. Zur schlanke 5.

Empfehle meine seit 25 Jahren von dem größten Theil der Bevölkerung Berlins anerkannten, bestrenomirten Fabrikate zu den solidesten Preisen und bitte alle Freunde und Bekannte, sowie eine werthe Nachbarschaft um ihren werthen Besuch. [1943]

Zur bevorstehenden Einsegnung offerire ganz besonders

Knaben-Schaftstiefel und Mädchen-Zugstiefel

zu äußerst niedrigen Preisen.

Bitte, auf vollen Namen zu achten.

Der Verkauf der durch Wasser

5 Sgr.

unsauber gewordenen Baaren nur noch diese Woche.

Züll-Gardinen mit 1/4 dr. Borde, 1 Zhl. 1 Fenster

Gardinen in Zwirn, Gaze, Elle 1 Sgr.

1 Posten Schürzen, Stück 1 Sgr.
Reinlein. Drell-Handtücher 1 Sgr.
Schadhafte Shirtings, 1 Sgr.

1/4 Dvd. gute Damen- u. Herren-Nachthemden für nur 1 Zhl.

Die noch vorhandenen Baaren in Cachemirs, Kleiderstoffe, Leinen u. zur Hälfte des Preises. [2017]

Central-Depot, Jerusalemstraße 5,

nur Gde Zimmerstraße.

1/2 Dvd. reinf. Blüschlicher 5 Sgr.

Uhren-Fabrik G. Scharnow

152 Oranienstrasse 152, Ecke Moritzplatz, empfiehlt sein Lager aller Arten Uhren, als

Gute ged. Silberne Cylind-Uhren 8 Mk. Gold. Damenubr v. 25 Mk. an

Neue silb. Cylind-Uhren 15 Mk. an Gold. Herren-Rem. v. 55 Mk. an

Uhren (abg.) v. 15 Mk. an Damen-Ketten mit Quaste v. 4 Mk. an

do. Remontoir v. 24 Mk. an Eine Cylind-Uhr v. 1,50 Mk.

Silb. Anker-Uhren v. 25 Mk. an reingeln 1,50 Mk.

do. Remontoir v. 35 Mk. an Eine neue Feder 1,50 Mk.

Regulator, 14 T. g. v. 15 Mk. an Gute Schwarzw. U. v. 4,50 Mk.

Für jede bei mir gekaufte und reparirte Uhr leiste 2 Jahre schriftliche Garantie.

Herren- u. Knaben-Garderobe

empfehle in gediegenen Stoffen und eleganter Ausführung:

Ganze Anzüge . . . von 15 bis 50 Mk. [1774]
Sommer-Überzieher . . von 15 bis 30 Mk.
Hosen . . . von 4 bis 18 Mk.

Auch nach Maß in kurzer Frist. Wiedervertäufern Rabatt.

Ignaz Weiland, Gräner Weg 95.

Auf Namen und Hausnummer bitte zu achten.

Zur pünktlichen Besorgung des Berliner Volksblatt sowie sämtlicher Zeitungen u. Journale empfiehlt sich **W. Schönstein, Mariannenstr. 48.** [1984]

August Herold

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung. 490

en gros. Cigarren- u. Tabak-Handlung en détail.

Fritz Goercki

Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde.“)

Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabaks. Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigarretten und Tabaks. Echtes Nordhäuser Raubtabak.

Wohlfahrtseinrichtungen für Arbeiter.

Unter dieser Ueberschrift läuft gegenwärtig ein Artikel durch die Presse, der ein Hohes Lied auf das Fabrikantenthum in Deutschland singt. Bornehmlich sind es konservative Blätter, welche den Artikel bringen, da ja seit der neuen Position die Fabrikanten vom Liberalismus zum Konservatismus übergetreten sind.

Der Artikel erklärt es für unrichtig, daß die Fabrikanten in ihrer Gesamtheit die Arbeitskräfte egoistisch ausbeuteten; dafür gäbe es nur vereinzelte Beispiele, während die größere Anzahl der Fabrikanten sich um das Wohl und Wehe der Arbeiter in ausgiebiger Weise bekümmerte und oft genug erst in zweiter Linie an sich dachte.

Dies zeigen auch die zahlreichen Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiter, die man jetzt fast überall vorfindet. Und man greift der Artikel aus den „zahlreich“ vorhandenen Einrichtungen die vornehmlichsten nach den Angaben der Fabrik Inspektoren heraus und zählt ganze fünf Beispiele auf.

Am nächsten existiert eine Kammgarnspinnerei in Schlesien, in welcher jeden Morgen vor fünf Uhr 300 Liter Mehlsuppe, die vermittelt direkt Dampfes gekocht worden ist, den Arbeitern zu 1/2 Liter verabreicht wird. Das ist eine Ausgabe von circa M. 10, welche durch den frühen Arbeitsanfang reichlich wieder ausgeglichen wird. Punkt fünf Uhr fängt die Arbeit an und Abends sieben Uhr hört sie auf. Ein großer Theil der Arbeiter wohnt bis zu zwei Vegetationsstunden von der Fabrik entfernt und nun wird in dem Artikel als große Wohlthat hingestellt, daß für diese Arbeiter eiserne Bettstellen und Strohsäcke angeschafft worden sind, damit sie in der Fabrik übernachten können.

Daß diese Einrichtungen bei so unendlich langer Arbeitszeit doch nur der besseren Ausnutzung der Arbeitskraft wegen eingeführt worden sind, das leuchtet doch Jedem ein, der nicht etwa ein unwissender Laie in solchen Verhältnissen ist! Von einer Wohlfahrtseinrichtung kann hier bei vierzehnstündiger Arbeitszeit und zweistündiger Entfernung vom Arbeitsort doch wohl nicht die Rede sein.

Und dies ist das erste, also wohl das glänzendste Beispiel von einer Wohlfahrtseinrichtung, die der betreffende Artikel vorführt.

Sehen wir uns das zweite an. Hat da ein reich geworbener Zigarettensabrikant M. 5000 zur Gründung einer Altersversorgungskasse vor einigen Jahren gespendet. Die Firma selbst verwaltet dies Geld, bezahlt 5 Prozent Zinsen an diese Kasse und verpflichtet sich einen jährlichen Beitrag, dessen Höhe nicht genannt ist, einzuzahlen, bis die Kasse M. 60 000 besitzt. Bevor das Kapital aber nicht M. 20 000 groß ist, dürfen jährlich nur 1/4 der Zinsen zur Altersversorgung verwendet werden. Das wären bei M. 10 000 circa M. 375! Unterstützt aber sollen nur Arbeiter werden, die 15 Jahre ununterbrochen in der Fabrik gearbeitet haben und mindestens 64 Jahre alt geworden sind. Ein Arbeiter also, der 30 Jahre in der Fabrik gearbeitet hat und mit dem 63. Jahre arbeitsunfähig ist, erhält — nichts.

Man sieht bei dieser Art von „Wohlfahrtseinrichtung“ schon, daß es dem Geschäft lediglich darauf ankommt, die Arbeiter durch ziemlich leere Verköstigungen lange Zeit an's Geschäft zu fesseln und dadurch Gewinn zu ziehen. Daß der Lohn schließlich auch dazu herhalten muß, die „Wohlfahrtseinrichtung“ mit zu decken und die Zinsen aufzubringen, liegt auf der Hand.

Drittes Beispiel! Bahlt da ein Leipziger Unternehmer, der 200 Arbeiter beschäftigt, in einem Jahre an verzinslichen Darlehen an die Arbeiter, an Geschenken, an Renteneinlagen, an Krankheitsunterstützung, an Invalidenunterstützung und an Witwen in plötzlichen Sterbefällen, die Summe von M. 10 500! Das macht auf jeden Arbeiter etwas über M. 3 jährlich, und dies nennt man eine Wohlfahrtseinrichtung, die öffentliche Bewunderung verdient?

Braucht doch der Unternehmer nur täglich seinen Arbeitern einen Pfennig am Lohn abzujucken, dann hat er die ganze Summe heraus! Aber die Lohnabzüge bringen gemeinlich mehr auf.

Viertes und fünftes Beispiel. Es hat eine Firma eine Altersversorgungskasse gegründet und zahlt 1 Prozent des Arbeitslohnes dort hinein; eine andere Fabrik hat eine Kinderbewahranstalt errichtet, sie giebt den Platz her und bezahlt die Kinderwärterin.

Berliner Sonntagspanderei.

R. O. Das traurigste Leben von der Welt führen augenblicklich wohl die Rebhühner. Wenn man bedenkt, was einem Rebhühner und einer ebensolchen Mutter das Aufwachen und die Erziehung ihrer Sproßlinge für Mühe macht, wie kümmerlich sie sich während der wenigen, lumpigen Sommermonate durch's Leben schlagen müssen, um schließlich irgendein hungrigen Gourmand zum Frühstück zu dienen, so kann man es nur begreiflich finden, wenn diese Vogel den Tag verwünschen, an welchem sie dem Ei entschlüpfen sind.

Draußen in der Umgegend knallt und knattert es, als würde eine große Schlacht eröffnet werden, denn jeder Berliner, dem es gelungen ist, sich den Titel eines Rentiers zu wahren, hat selbstverständlich eine Passion für die Jagd, was stände sein Heim auch in der Landsbergerstraße oder Prenzlauer Allee, so führt er sich in der Jagdjacke und mit dem modernen Hinterlader doch als geborener Nimrod, und Abends am Stammtisch thut er so, als ob er es in Bezug auf Jagdkunst und Jagdverständnis mit jedem Krapp von der Gubions-Bay aufnehmen könnte.

Glücklicher Weise werden derartige Ausschneidereien immer in einem Largon vom Stapel gelassen, der gewöhnlich nicht Sterblichen ganz unverständlich ist, denn bekanntlich in dieser fremden Sprache fließend ausdrücken könnte. Vorläufig gehört das Jägerlatein noch nicht zu den obligatorischen Unterrichtsgegenständen, obwohl es auch öffentlich in manchen Versammlungen mit bemerkenswerther Geläufigkeit und Gewandtheit gesprochen wird.

Nun würde ja das bischen Blech-Gerede selbst unseren Jägern nicht schaden, wenn sie mit der Flinte ebenso geschickt umzugehen verständen wie mit ihrer Zunge. Leider kommt es aber häufig vor, daß man draußen nicht nur Jäger, sondern seinen vielgeliebten Busenfreund anschießt, was da erbt denn oft ein sogenanntes Jagdvergnügen mit viel Peulen und Wehklagen.

Das sind nun die fünf ausgewählten Beispiele — wie mögen die anderen erst hinten? —

Wir wollen über solche Bestrebungen keineswegs absolut den Stab brechen. Aber daß man sie mit besonderer Liebe als „Wohlfahrtseinrichtungen“ anpreist, das müssen wir entschieden bekämpfen. Solche kleine Mittelchen können nicht dazu dienen, die Lage der Arbeiter irgendwie zu verbessern und sie werden auch meist von den Fabrikanten nur angewendet, um ihre eigene Lage noch zu verbessern, dadurch, daß sie sich einen Stamm von älteren, mehr abhängigen, an das Geschäft gebundenen Arbeitern großziehen. Kleine materielle Erleichterung verquillt mit häßlicher Abhängigkeit — das ist immer die Voraussetzung bei den nicht demokratischen Sozialreformversuchen im Kleinen wie im Großen.

Bei den jetzigen Konkurrenzverhältnissen kann der einzelne Fabrikant, wenn er sein Geschäft nicht gerade zum Vergnügen treibt, seinen Arbeitern keine besonderen Vergünstigungen zukommen lassen, wenn dies nicht auch seine Konkurrenten thun. Sonst steht er im Konkurrenzkampf zurück und auf die Dauer wird er unterliegen. Deshalb kommt es auch auf das gute Herz der sogenannten Arbeitgeber gar nicht an. Einige ganz geringe Ausnahmen zugestanden, wo neben dem guten Herzen noch ein sehr großer Geldbeutel sich befindet, und Arbeitern, und auch anderen Leuten, Geschenke gemacht werden können, sehen alle Fabrikanten ihre Werke und Fabriken lediglich als Anstalten an, die eine möglichst große Rente eintragen sollen und darum muß bei ihnen auch der Lohn der Arbeiter auf der möglichst niedrigen Stufe gehalten werden.

Von freiwilligen Lohnerhöhungen hört man deshalb selten, wohl aber von solchen „Geschenken“, deren wir oben einige aufgezählt haben und die man „Wohlfahrtseinrichtungen für Arbeiter“ nennt, die aber vornehmlich nur dazu dienen, dem Fabrikanten in der Branche bewanderte und billige Arbeiter dauernd zu schaffen und die so sich gestalten als Wohlfahrtseinrichtungen für Fabrikanten.

Kommunales.

Der Magistrat hatte beabsichtigt, den Namen der alten Wassergasse in „Wusterhausenerstraße“ umzuwandern. Unter den Anwohnern dieser Straße war in Folge dessen eine gegen die Ausführung dieser Absicht gerichtete Agitation in Szene gesetzt worden, welche nun auch Erfolg gehabt hat. Nach einem Schreiben des königlichen Polizei-Präsidenten ist die Namensänderung abgelehnt worden.

w. Die städtische Waisen-Verwaltung hatte sich im Etatsjahre 1. April 1884/85, wie dies aus dem Verwaltungsbericht des Magistrats hervorgeht, mit vier Kategorien ihrer Pflege anvertraut gewesener Kinder zu beschäftigen. Es waren dies: 1. Waisenkinder im engeren Sinne, d. h. Eltern- oder doch väter- oder mutternlose Kinder; 2. sogenannte Zwangs-erziehungs-, d. h. solche Kinder, welche wegen einer vor dem Schluß des 12. Lebensjahres begangenen strafbaren Handlung und bereits eingetretener oder zu befürchtender Verwahrlosung; 3. andere wegen Verwahrlosung von der Armenverwaltung der Waisenverwaltung zugeführte Kinder, darunter namentlich auch solche, deren Vätern oder Müttern wegen grober Vernachlässigung ihrer Erziehungspflichten die Erziehungsrechte unter Uebertragung an die Waisenverwaltung gerichtlich entzogen worden waren, bei denen aber die Voraussetzungen des Gesetzes vom 13. März 1878 für die Ueberweisung zur Zwangs-erziehung nicht vorliegen; 4. ehemalige Waisenkinder, welche wegen Erwerbsunfähigkeit der öffentlichen Fürsorge anheimgefallen und aus diesem Grunde in die Pflege der Verwaltung übergegangen waren oder übergangen. — Am 1. April 1885 war der Bestand der Waisenkinder im Ganzen 4673 (2557 Knaben, 2116 Mädchen), darunter befanden sich Waisenkinder im engeren Sinne 4306, Zwangs-erziehungskinder 331, andere verwahrloste Kinder 18 und erwerbsunfähige ehemalige Waisenkinder 18. Von den genannten 4673 Waisenkindern befanden sich im Depot, Alte Jakobstr. 23, 97, in hiesiger Kostpflege bei Privaten 1884, in auswärtiger Kostpflege bei Privaten 1925, in der städtischen Waisen-erziehungsanstalt zu Rummelsburg einschließlich des Vasareth's 482 und in sonstigen geschlossenen Anstalten im Laufe des Jahres 1884/85 in 128 Städten und 283 Dörfern in Waisenkostpflege untergebrachten 2475 Kinder führten 229 Geistliche, 30 Lehrer, 3 Bürgermeister, 6 Gutsbesitzer u. Die Zahl der während des

In der vergangenen Woche erschoss sich ein unglücklicher Jäger aus Versehen sogar selbst, und da soll noch Jemand sagen, daß der nicht Recht hat, der da meint: „Spiele nicht mit Schießgewehr!“

Wenn die grünen Lopen, die abenteuerlichen Hute, die Jagdgewehre in ihren ledernen Futteralen auf der Bildfläche erscheinen, dann ist es gewöhnlich mit dem Sommer bald zu Ende. Auch andere Anzeichen sprechen dafür, daß der Sommer die Absicht hat, sich zu verabschieden oder wie es in höheren Sphären heißt, seine Demission zu geben. Die vielen Ereignisse der letzten Monate haben ihn jedenfalls ermüdet.

Im fernen Afrika starb der Mahdi, ein goldlauterer Charakter, der bei längerem Wirken im Namen des Propheten wirtschaftliche Reformen eingeführt, Stellung zur Schnapsfrage genommen und für das Gebiet der Sahara die obligatorische Hagelversicherung vorgeschlagen hätte. Dann legte man Grant zur Ruhe, der, ohne in Preußen auch nur eine Korporalschaft geführt zu haben, dem nord-amerikanischen Sezessionskrieg in genialer Weise ein Ziel zu setzen verstand. In unseren Gauen toben inzwischen die Vorbereitungen zu den Wahlen, und wenn dieser Zeitpunkt da ist, so wird es die höchste Zeit, daß der Sommer Abschied nimmt — Wahlen können bekanntlich nur im Herbst vorgenommen werden.

Es passiert niemals etwas Neues unter der Sonne und so wiederholen sich denn auch diesmal alle die Beteuerungen und Augenverdrehtungen gewisser Parteien, die alle in ihrer Weise für den armen, den sogenannten kleinen Mann sorgen wollen. Versprechen und Halten ist schon von Alters her zweierlei gewesen.

In unserer vielbewegten Zeit ist es soweit gekommen, daß dem Einzelnen ein gewisses Existenzminimum von Heuchelei zugestanden werden muß. Man ist so daran gewöhnt, daß man hierauf gar nicht mehr achtet, andererseits aber fällt es auch Niemandem ein, den bewußt oder unbewußt Heuchelnden ernsthaft zu nehmen.

Etatsjahre 1884 zugekommenen Zwangs-erziehungskinder betrug 77. Als solche strafbare Handlungen, welche die gerichtliche Ueberweisung zur Zwangs-erziehung zur Folge gehabt hatten, lagen vor: Diebstahl bei 56 Kindern, Betzeln bei 10, Unterschlagung bei 5, Betrug bei 4, Urkundenfälschung bei 1 und Gewerbetrauerkonvention bei 1. Es trafen daher nahezu 85 Prozent der Fälle auf Verletzung des Eigenthums nur etwa 13 auf Betzeln und zwei auf andere strafbare Handlungen. Wenn man die verschiedenen Durchschnittszahlen über die Pflege der Verwaltung im Berichtsjahre anvertraut gewesenen Kinder, wie solche für das Depot, die Kostpflege bei Privaten und die Anstaltspflege angegeben sind, zusammenrechnet, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 4030 Kindern. Durch Aufnahme dieser Zahl von Kindern in diejenige Uebersicht, welche die Verwaltung im letzten Jahresbericht über das Verhältnis zwischen der Zahl der verwalteten Waisenkinder und der Einwohnerzahl von Berlin gebracht hat, vervollständigt sich diese Uebersicht wie folgt: Im Etatsjahre 1. April 1884/85 betrug die Zahl der Einwohner 1 233 823, die Zahl der Waisenkinder überhaupt 4030, neu aufgenommen wurden 1768, wegen Todesfall der Eltern 342, aus anderen Gründen 1426. Danach kommen auf je 1000 Einwohner Waisenkinder überhaupt 3,27, neu im Jahre aufgenommen 1,43, wegen Todesfall der Eltern 0,27, aus anderen Gründen der städtischen Waisenspflege zugefallen 1,16, auf 100 Neuaufgenommene 19,34, aus anderen Gründen in Waisenspflege gekommen 80,66. Die Ist-Ausgabe pro 1. April 1884/85 für die Waisenspflege laut Final-Abschluß betrug 805 764,84 M., die Ist-Einnahme laut Final-Abschluß 141 642,09 M., die Ausgabe nach Abzug der Einnahmen 664 122,75 M., die reine Ausgabe der Waisenspflege pro Kopf der Bevölkerung 54 Pfennig.

Neue Feuermelder. Das Polizeipräsidium (Feuerwehr-Abtheilung) hat dem Magistrat mitgeteilt, daß beabsichtigt werde, auf den Straßen nach und nach Feuermelder von neuer Erfindung aufzustellen. Soll Feuer gemeldet werden, so wird eine an dem Melder befindliche Kurbel gedreht, worauf das telegraphische Signal abgeht, zugleich aber ein starkes Läuten erfolgt, so daß Unbefugte sofort angehalten und zur Bestrafung gebracht werden können. Der Magistrat hat sich mit der Aufstellung von fünf Meldern einverstanden erklärt. Die Kosten werden aus der Etatsposition genommen werden.

Uebernahme des alten Jakobikirchhofes durch die Stadt. Unter den Vorlagen, welche jetzt nach Beendigung der Ferien der Stadtordnungsversammlung der letzteren zugehen werden, befindet sich auch die Vorlegung der Verhandlungen betreffend die Erwerbung des der Petri-Kirchengemeinde gehörigen Jakobikirchhofes in der Oranienstraße, der bisher schon wenigstens teilweise als Spielplatz für die Jugend benutzt worden ist. Die Kirchengemeinde hat den Kaufpreis von 600 M. pro Rucke auf 500 M. herabgesetzt, lehnt aber entschieden jede weitere Ermäßigung ab, so daß der Magistrat die Annahme der jetzigen Offerte empfiehlt. Die Veräußerung des Platzes, welche eventuell für spätere Zeit in Aussicht stehen würde, wäre sehr zu bedauern. Die Stadtgemeinde soll übrigens auch die Unterhaltung der noch vorhandenen Erdbegräbnisse gegen die für dieselbe bisher schon aufgekommene Summe von 800 M. jährlich übernehmen.

Lokales.

Die Frühwagen für Arbeiter, von denen schon seit längerer Zeit die Rede gewesen, sollen nunmehr versuchsweise von der Großen Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft vom 31. d. Mts., also vom nächsten Montag ab wöchentlich in Fahrt gestellt werden: Der Fahrplan ist wie folgt festgesetzt: 1) Vom Gesundbrunnen werden 2 Wagen abgelassen, der erste um 5 Uhr, der zweite 5 Uhr 15 Min. Morgens über das Rosenthaler Thor nach dem Oranienburger Thor. Die Fahrzeit soll 28 Minuten betragen. Von diesen beiden Wagen geht der erste um 5 Uhr 35 Min., der zweite um 5 Uhr 50 Min. nach dem Gesundbrunnen zurück. 2) Im Anschluß an diesen Verkehr sollen nach Ankunft der Wagen am Rosenthaler Thor von hier aus zwei Wagen nach Roabit (Stromstraße) abgelassen werden, der erste um 5 Uhr 20 Min., der zweite um 5 Uhr 36 Min., die um 5 Uhr 50 Min. resp. 6 Uhr 5 Min. dort eintreffen. 3) Vom Bahnhof in der Müllerstraße sollen 2 Wagen nach der Weidenammer Brücke abgelassen werden, der erste um 5 Uhr, der zweite um 5 Uhr 15 Min. Morgens. Dieselben sollen Anschluß gewähren einmal nach Roabit durch Umsteigen an der In-

Dem Arbeiter, der seine ganze Menschenkraft, seine ganze Existenz einzusetzen hat, steht in vielen Fällen ein gefühlloses, unpersonliches Etwas — die Aktiengesellschaft — mit ihrem ausschließlichen Streben nach möglichst hohem Kapitalertrag gegenüber. Das ist eine ebenso bekannte wie traurige Thatsache, die ganz gewiß dadurch nicht aus der Welt geschafft werden kann, daß es eine solche Aktiengesellschaft unter besonderen Umständen bisweilen für opportun hält, ihr eigentliches Ziel und Streben etwas zu verschleiern. Arbeiterbilletts für die Pferdebahn ist das Neueste, was man augenblicklich in diesem Genre leistet.

Zu zwei ganzen Wagen hat sich die Direktion der Großen Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft auf den verschiedenen Strecken verstiegen, zwei Pferdebahn-Waggons sollen die tausende und aber tausende von Arbeitern befördern, die jeden Morgen ihrem Erwerbe nachgehen müssen. Und damit diese Maßregel sich auch ja der berühmten Halbheit erfreut, die unser ganzes Zeitalter kennzeichnet, können die Arbeiter des Abends sehen, wie sie nach Hause kommen, für die Rückfahrt scheint immer noch die billige Fahrgelegenheit auf Schusters Rappen zu bestehen.

Sand in die Augen, heißt es auch hier, hoffentlich thranen uns die Augen davon nicht so sehr wie von dem vergeblichen Starren nach den Anschlagssäulen, wo sich durch die Singhalesen-Announce ein optisches Wunder vollzogen haben sollte. Es geht nichts über die Findigkeit der Reporter, die aus Allem Geld zu machen verstehen, und über die superkluge Schlaubeit der Herren, die vielleicht dem leichtgläubigen Reporter selbst einen solchen Wären aufgebunden haben, daß ihm jetzt auch die Augen übergehen. Der Zweck ist jedenfalls erreicht, es wird nur wenige Berliner gegeben haben, welche nicht einen Augenblick still gestanden haben, um die optische Täuschung auf sich wirken zu lassen. Leider stellte es sich heraus, daß ganz Berlin farbenblind ist. Hoffentlich sind die Singhalesen waschechter wie ihre Freunde aus dem Somalilande.

validenstraße in die Frühwagen Rosenhaller Thor—Moabit und das andere Mal nach dem Rosenhaller Thor durch Umsteigen in die vom Oranienburger Thor nach dem Gesundbrunnen zurückfahrenden Frühwagen. 4) Von Kitzdorf sollen nach dem Halleischen Thor zwei Wagen um 5 Uhr 10 Minuten bzw. 6 Uhr 10 Minuten Morgens fahren. 5) Vom Bahnhof Brandenburgerstraße sollen zwei Wagen auf der Ringbahn nach dem Landsberger Thor fahren, der eine um 5 Uhr 19 Minuten, der andere um 5 Uhr 34 Minuten Morgens. Die Längen der von den Frühwagen zurückgelegenden Strecken betragen bei den Touren ohne Wagenwechsel 4 bis 5 Kilometer, bei denjenigen mit Wagenwechsel, also unter Benützung der bezeichneten Anschlusswagen, 5 bis 8: im Abonnement beträgt der Fahrpreis für die ersten 10 Wfs., für die letzten 15 Wf. pro Fahrt. Diese Abonnements werden für jede Kalenderwoche besonders, auf je sechs Einzelfahrten lautend, zum Preise von 60 resp. 90 Wf. Jedermann von den Schaffnern der Frühwagen verkauft; die Benutzung der Wagen kann aber auch ohne Abonnement, also gegen einzeln zu lösende Fahrcheine erfolgen, jedoch kommt in diesem Fall der gewöhnliche tarifmäßige Fahrpreis der betreffenden Strecken zur Erhebung.

Die Birkenstraße in Moabit, welche f. B. ein alter Landweg war und sich zu einer eleganten Straße in diesem hoch entwickelten Stadttheil herausgebildet hat, ist zweifellos ein Unikum unter den Straßen Berlins, und der aus gefunden und hochstämmigen Birken bestehende Baumbestand dieser Straße ist immerhin sehenswerth. Birken als Alleebäume in einer großstädtischen, mit viergeschossigen Häusern besetzten Straße dürften in Deutschland kaum zum zweiten Male vorkommen. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß für die kolossale Bauhöhe, die sich seit Jahren in dem Stadttheil Moabit zeigt, vorläufig noch kein Ende abzusehen ist, die Entwicklung dieses Stadttheils vielmehr immer weitere Kreise zieht. Die „Baugesellschaft am Kleinen Thiergarten“ hat jetzt von ihrem Terrain bereits den größeren Theil bebaut. Wie die „Baupol.“ mittheilt, dürfte sich die Thätigkeit demnächst vorzugsweise dem im Süden Moabits, zwischen Alt-Moabit und der Spree gelegenen Bieteln zuwenden, wo eine neue begründete Gesellschaft die Bebauung der ehemals Plag'schen Ländereien vorbereitet. Auch beginnt sich das Bedürfnis nach einer zeitgemäßen Erneuerung der an der Hauptstraße Alt-Moabit liegenden Häuser zu regen, die kaum lange auf sich warten lassen dürfte und jedenfalls dazu beitragen wird, dem Stadttheil ein noch stattlicheres Ansehen zu geben.

In Bezug auf schwindelhafte Stellenvermittler wird uns aus unserem Leserkreise geschrieben: Unter denjenigen, welche jetzt wieder im Intelligenzblatte alle Tage Beschäftigung zu vergeben haben, figurirt ein gewisser W. Grunow, Mohrenstraße 10, 1. Dieser Mann gehört zu denjenigen Agenten, welche unerfahrenen Leuten durch falsche Vorpiegelungen das Geld aus der Tasche loden. Zu bezagtem Grunow ging ich am 30. September 1880, um mir ein Engagement zu verschaffen. Alle Stellen waren besetzt, aber auf seine Empfehlung hin konnte mir ja eine Stellung beschafft werden. Ich bekam die „Statuten“ dieses „Central-Vermittlungs-Instituts“ (damals Gr. Friedrichstraße 52, wenn ich nicht sehr irre). In diesen Statuten heißt es u. A., daß so lange Empfehlungen erlassen werden, „bis ein (für Sie) günstiges Engagement zu Stande gekommen und abgeschlossen ist.“ Ich bezahlte „drei Thaler“ (laut Quittung) und erhielt die Zusicherung, daß ich bald eine Stelle erhalten würde. Wochen auf Wochen, Monate auf Monate vergingen, Herr Grunow war und blieb stumm. Nach anderthalb Jahren schrieb ich dem p. Grunow einen ziemlich energischen Brief; das hatte zur Folge, daß ich um meine Beugnisse ersucht wurde. Ich gab selbstverständlich nur Abschriften, und bei Gelegenheit der Uebergabe derselben bedeutete man mir, ich sei „vergessen“ worden, man habe nach so langer Zeit nicht mehr an mich „gedacht“. Dann hörte ich wieder nichts mehr von Herrn Grunow, bis ich mir längere Zeit später meine Beugnisse holte mit dem Bemerkten, daß ich es sehr sonderbar fände, nicht eine einzige Beantwortung erhalten zu haben. Fast war mir dieser ganze Handel entschwunden, wenn ich nicht dieser Tage in alten Papieren die „Statuten“ und Quittung des Herrn Grunow gefunden hätte. Jedermann sei gewarnt, sich durch die Vorpiegelungen des Herrn Grunow behören zu lassen. Bieleicht sieht die Behörde diesem Ehrenmanne einmal auf die Finger.

r. Wohlthätig ist des Feuers Macht! Wenn Schiller heute seine Blöde dichtete und dabei unsere großstädtischen Verhältnisse in Betracht zog, so würde er vermuthlich bei der Schilderung einer Feuerbrunst unsere Feuerwehre nicht vergessen und eine interessante Seite unseres Geschäftslebens in schwingenden Worten geschildert haben. Kommt in irgend einem Schaufenster die Gasflamme den leichten Gardinestoffen zu nahe und entzündet ein Schaufensterbrand, den kaum noch der Polizeibericht verzeichnet, so ist das für den spekulativen Geschäftsmann ein Ereignis von unberechenbarer Tragweite, sobald die Fensterscheibe zerplatzt und die Holzbeleidigung

Nadelopfer.

In der Bretagne gehen junge Mädchen, die gerne heirathen möchten, nach Sens bei Vannes und stecken eine Nadel in den Fuß eines hölzernen Standbildes, das einen Iokal unter dem Namen St. Uferier verehrten spanischen Heiligen darstellt; binnen Jahresfrist sorgt dieser dann für die Verheirathung seines Schützlings. Die Nadel muß aber ordentlich festgesteckt werden, denn wenn sie herausfällt, ist es mit dem Heirathen nichts; auch ist eine starke, gerade Nadel dazu erforderlich, denn wenn sie zittert oder schwankt, kann der Zukünftige ein Krüppel oder ein Lahmer sein. Am Kanal bei Ploumanach befindet sich auf einem zur Zeit der Ebbe vom Lande aus erreichbaren Felsvorsprunge ein von einer romanischen Säule getragener Altar, der dem heiligen Dutec geweiht ist zum Andenken an dessen im 6. Jahrhundert daselbst von England aus erfolgte Landung. Sein hölzernes Standbild steckt voller Nadeln. Ebenso verhält es sich mit der Statue des heiligen Laurentius bei Quintin, obwohl nicht recht ersichtlich ist, was für eine Beziehung gerade dieser Heilige zur Ehe haben soll, falls man nicht in seinem Bratostreife eine Anspielung auf den heimischen Herd oder in der besonderen Art seines Martyrertodes einen versteckten Hinweis auf die „Freuden des Ehestandes“ erblicken will. Hier muß die Nadel gleich bei dem ersten Stoße stecken bleiben, denn jeder Fehlstich zieht unerbitlich Verschiebung der Heirath um ein Jahr nach sich. Denselben Brauch findet man weiter landeinwärts zu Laval in der alten Provinz Maine, wo die Arme und Beine eines großen hölzernen St. Christophorusbildes mit Nadelstichen und Nadeln förmlich überdeckt sind; Burschen wie Mädchen huldigen hier der alten Sitte. Es hat sich die Erzählung von einem Irrsinnigen erhalten, der das Bildniß des heiligen Mirli am Vorabend seines Festes zerbrochen habe. Um die Unthat geheim zu halten, habe die Mutter ihn veranlaßt, die Stelle des Heiligen einzunehmen. Nun kam aber am Tage des Festes eine große Zahl von Bittfahrern, welche wegen Anliegen aller Art Nadeln in die Arme des heiligen Mirli steckten. Die ersten Nadeln rührten von Kindern her und thaten nicht sehr wehe; dann kam ein Mädchen, bei dessen Stich gleich Blut floß,

angefengt oder wenigstens angeräuchert ist; er nagelt vor die leergebrannte Stätte kreuzweis und recht auffällig ein paar Holzlaten und — in den andern Fensterhöhlen wohnt das Grauen — aber auch die Kellame! Ein weißer Fettel, der sich in der schwärzgeräucherten Umgebung besonders auffallend ausnimmt, enthält in zolllangen Buchstaben die Anfangsworte: „Achtung! Brand!“ und kündigt weiter an, daß der „gänzlich Ausverkauft“ der beim Brande leicht beschädigten Waarenbestände im Laden nebenan oder gegenüber stattfindende. Eine solche Kellame, so wirksam unterstützt durch handgreifliche und im Feuer bewährte Beweismittel, verfehlt nie ihre Zweck. Zum Ausverkauf kann gar nicht so viel angelegene Waare herbeigeschafft werden, als das launische Publikum wünscht, und am Abend beim Kaffeemachen führt sich der glücklich Abgebrannte mit tiefem Verständniß des Dichters Wort zu Gemüth: „Wohlthätig ist des Feuers Macht!“

In der Velvetfabrik in der Wilhelmstraße sind, wie uns mitgetheilt wird, in der vergangenen Woche über 300 Frauen und Mädchen nebst den dazu gehörigen Meistern und Vorarbeitern wegen mangelnder Beschäftigung entlassen. Man behauptet, daß in nächster Zeit noch weitere Entlassungen vorgenommen werden. Für die armen Leute wird sich schwerlich so bald löhnende Beschäftigung finden.

Eifersucht macht Muth und kühlt die Kraft des Weibes; wenn sie liebt und sich verschmäht sieht, wird sie zur Hyäne und sinnt auf Rache. Vergleichen ist in Berlin nichts Seltenes; noch kaum dagewesene dürfte es indessen sein, daß die Verlassene ihre sämtlichen Freundinnen aufbietet, um den treulosen Galan, der noch dazu ein riesiger Kürassier und bewaffnet war, mit vereinten Kräften einen gehörigen Denksatz zu geben. Der Krieger hatte eine neue Flamme, mit welcher er vorgeföhrt die Freuden der Geliebten durchlöcherte, wobei er jedoch von seiner früheren Geliebten getroffen wurde. Mit vier Freundinnen lauerte sie dem Bärchen auf, als es ein Lokal verließ, und eine regelrechte Schlacht entspann sich. Mit Schreien wurden wichtige Schläge geführt, und als die Nebenbuhlerin sich zur Flucht wandte, ging's gegen den treulosen Kavalleristen. Der verstand aber keinen Spaß, zog seinen Ballast, und es wäre der Rächen-Furie und ihren kriegerischen Kolleginnen schlecht ergangen, wenn nicht eine Anzahl Passanten energisch intervenirt und die Wüthenden getrennt hätte.

g. Auf ganz raffinierte Weise ist ein Weinhändler in der Bülowstraße, ein Mann, der erst seit kurzer Zeit sein Geschäft eröffnet hat, nicht unerheblich geschädigt worden. Vor etwa 10 Tagen erschien in seinem Geschäft ein elegant auftretendes Paar, welches sich als Eheleute ausgab und sich den Namen von B., am Magdeburger Platz wohnhaft, beilegte. Der Herr und die Dame ließen sich seine Weine vorlegen und bemerkten dabei, daß sie bisher längere Zeit gute Kunden des in derselben Straße wohnenden Konkurrenten des Weinhändlers gewesen wären und nunmehr das Lokal des letzteren regelmäßig frequentiren wollten, um damit zugleich dem jungen „Geschäftsmann“ unter die Arme zu greifen. Dieser war natürlich über die Kundschaft sehr erfreut und effektuirte auch sofort eine größere Bestellung guten Rothweins, welchen sich Herr von B., natürlich aus Konto, nach seiner Wohnung schicken ließ. Nachdem dieser Bestellung ein paar Tage später die Lieferung eines Korbes vom besten Champagner gefolgt war, welchen der Weinhändler selbst erst von einer großen Firma sich hatte schicken lassen, da er eine so feine Marke nicht auf Lager hatte, erschien der noble Kunde und forderte den Weinhändler auf, ihm doch endlich die Rechnung zu schicken, da er es nicht liebe, wenn er Schulden besäße. Der Weinhändler wurde hierdurch in seiner Meinung, er habe es mit einem sicheren Mann zu thun, bestärkt, und sandte erst dann die Rechnung, als während mehrerer Tage der noble Kunde nichts von sich hören ließ. Der Bote fand wohl die Wohnung, in welcher der Herr von B. mit seiner angebliebenen Frau logirt hatte, nicht aber diese Beiden selbst. Sie hatten eine möblirte Wohnung inne und waren über Nacht plötzlich verschwunden. Der Wirth bzw. der Besitzer der Wohnung hat auch noch die Mithie für mehrere Monate eingebüßt. Der Kriminalpolizei ist von dem Vorgang Mittheilung gemacht.

Eine mit „G. Plachn, Braunschweig, Juliusstraße Nr. 4“ unterzeichnete Annonce, welche im „Berl. Intelligenzbl.“ in den letzten Monaten erschien und laut welcher „eine noch wenig bekannte Beschäftigung, die gut bezahlt wird, auch nebenbei ausgeübt, leicht erlernt, wie auch von Jedem an sich und seinen Angehörigen verwerthet werden kann, für welche es aber noch an männlichen und weiblichen Personen fehlt, gegen Einfindung einer Postkarte Fernwohnenden durch schriftliche Anleitung nachgewiesen werden sollte,“ hat vermuthlich Manchen genarrt. Den unter Einfindung von einer Zehnpenning-Briefmarke sich meldenden Personen soll nämlich unter Kreuzband mittels Dreipennig-Briefmarke ein Nois zugeworfen sein, in dem eine „Anleitung zur sachverständigen und leichten Ausführung der feuchten Abreibungen des ganzen Körpers an sich und Anderen“ zum Preise von 1 Mark angeboten wird, ein

und es folgte eine handfeste alte Bäuerin, die eine Stopfnadel so tief in das Fleisch des armen Wahnsinnigen stieß, daß dieser mit einem lautem Aufschrei über die Leiber der gebückt vor ihm liegenden Verehrer davonsprang, dabei unter schließliche Mirakel wirkend, denn man glaubt, daß Sanct Mirli kein Himmel gefahren sei.

Nadeln lassen sich ohne Schwierigkeiten in Holz stecken, es sind aber vielfach die alten, wurmfressigen Holzbilder durch steinerne Statuen ersetzt worden, bei denen Nadeln nicht versagen. Dadurch aber haben die Bittsteller sich nicht abhalten lassen, sie kommen nach wie vor mit ihren Nadeln und legen dieselben jetzt zu Füßen des Steinbildes nieder. So ist es mit den Bildern des heiligen Simon und des „guten heiligen Cioi“ zu Menneval in der Normandie und an verschiedenen andern Orten der Fall; man kann sogar sagen, daß man derartige Nadelopfer fast in allen von den großen Verkehrsstraßen abgelegenen Dörfern Frankreichs antrifft. So findet sich zu Fontaine-la-Buyon im Departement Eure et Loire auf dem Kirchhofe ein eisernes Kreuz; Frauen und Mädchen, die ihre Andacht vor demselben verrichten, legen jedesmal eine Nadel auf einen der Arme des Kreuzes nieder. Hier ist das Eisen an Stelle des Holzes getreten. Zu Trédenail in der Bretagne war ein altes Steinkreuz, an dem einmal ein Querbalken ausgebeißert werden mußte. Beim Einfügen desselben blieb eine Ritze und in diese legten nun die Mädchen ihre Nadeln. Als später das ganze Kreuz fortkam, wurden die Nadeln in die Erdhöhlung niedergelegt, die an seiner Stelle geblieben war. Wo man zu Quellen und Brunnen wallfahrtet, werden die Nadeln in das Wasser geworfen.

Eine Stednadel untersteht sich von einem Nagel nur durch ihre kleinere und zierlichere Gestalt. Es liegt daher die Vermuthung nahe, daß zu der Zeit, da Stednadeln noch nicht allgemein verbreitet waren, Nagel ihre Stelle vertreten haben; und so verhält es sich in der That. In dem Ländchen Montbeliard, im äußersten Osten von Frankreich leben zweifelslos noch Leute, die sich erinnern, wie dort in hugonottischen Dörfern vor Zeiten „Ehen zusammengeschmiedet“ wurden. In dem Momente, in dem man sich anschickte, das Ehegelübde auszusprechen, wurde ein Nagel in den Predigstuhl oder die hölzerne Emporbühne getrieben, an einzelnen Orten stampfte man

Anerbieten, daß die Hoffnungen der Einsender wohl meist enttäuscht. Bis jetzt ist erst eine einzige Anzeige davon bei der Kriminalpolizei eingelaufen. Viele Geschädigte werden wegen der geringfügigkeit des Gegenstandes die Anzeige unterlassen haben. Um den Umfang dieses seltsamen Geschäfts festzustellen, spricht die Polizei die Bitte aus, daß derartige Geschädigte baldigst auf dem Kriminal-Kommissariat mündliche oder schriftliche Anzeige erstatten.

Projektirtes Repertoire der Königlichen Schauspiele vom 30. August bis 6. September 1885. Im Opernhaus: Sonntag, den 30.: Der Trompeter von Säckingen; Montag, den 31.: Die weiße Dame; Dienstag, den 1. September: Was, Mittwoch, den 2., auf allerhöchsten Befehl: Der Trompeter von Säckingen; Donnerstag, den 3.: Der Wildschütz; Freitag, den 4.: Fidelejo; Sonnabend, den 5.: Der Schauspieldirektor, Capella; Sonntag, den 6.: Die Afrikanerin. — Im Schauspielhaus: Sonntag, den 30.: Die Geier-Walze; Montag, den 31.: Der Störenfried; Dienstag, den 1. September: Maria Stuart; Mittwoch, den 2.: Wallensteins Lager, Die Büste; Donnerstag, den 3.: Der Kaufmann von Venedig; Freitag, den 4.: Die Maler; Sonnabend, den 5.: Uriel Acosta; Sonntag, den 6.: Echtes Gold wird klar im Feuer, Der Winkelschreiber.

Das Repertoire des „Deutschen Theaters“ bringt für die erste Woche dieser Saison außer der Eröffnungsvorstellung „Romeo und Julia“ noch am Mittwoch, 2. September, zum Sedantage: „Prinz Friedrich von Homburg“, sodann „Die Welt in der man sich langweilt“, „Hamlet“ und „Der Weg zum Herzen“. Als erste Novität geht zu Anfang nächster Woche das vieraktige Lustspiel „Der Begehrmeister“ von Friedrich Gustav Triesch in Szene.

In einer kleinen Sehenswürdigkeit haben sich nach ihrer Renovierung die Kellerischen Säle in der Andreaskirche gestaltet. Große Wandgemälde, die von dem Kunstsinne ihres Verfertigers zeugen, schmücken das Lokal in glänzender Weise. Die luftigen, lichten Räume empfehlen sich besonders für Veranstaltung von Hochzeiten und ähnlichen Festlichkeiten.

Der Lindenpark in Schöneberg bietet für sein Publikum eine Fülle der überraschendsten Vergnügungen. Das äußerst geringe Eintrittsgeld ermöglicht den Familien den Besuch dieses Etablissements, den wir unseren Lesern nur empfehlen können. Konzert, Theatervorstellung und Tanzergnügen wechseln mit einander ab, wozu noch des Montags die humoristischen Soireen der Stettiner Sänger treten.

Auf der schwedischen Eisbahn wird heute Sonntag ein humoristisches holländisches Wettsaufen stattfinden, das in größeren Volkstreifen außerordentlichen Effekt hervorbringen im Stande ist. Auch das berühmte Reiten-Reiten wird hierbei nicht fehlen, dessen Wirkung eine geradezu unbeschreibliche ist. Die Arrangements hierzu hat Herr Kapitän Silbou übernommen, dessen Erfolge auf diesem Gebiete ganz außerordentlich sind. Es werden fünf verschiedene Wettsäufe stattfinden, bei denen nicht nur die besten Schnellläufer Berlins, sondern auch einige holländische Schnellläuferinnen in Kostüm mitwirken werden. Das Eintrittsgeld ist auf 10 Wf. festgesetzt.

Im schwarzen Adler in Schöneberg werden am Sonntag hervorragende Künstler debütiren. Unter diesen verdient der achtjährige Bellini, aus einer ausgezeichneten Künstlerfamilie stammend, besonders hervorgehoben zu werden, der als Schlamm-mensch wirklich bewundernswürdiges leistet. Die übrigen Spezialitäten dieses beliebigen Etablissements bieten durchgängig das hervorragende, das den Besuchern desselben ein möglichst überraschendes Amüsement in Aussicht gestellt werden kann. Wir hören, wird die reizvolle Subrette, Fräulein Herrath, am Sonntag vom Publikum verabschiedet, eine Absicht, die nicht verfehlt wird, die Bewunderer derselben vollständig zu versammeln. Das trefflich exekutirte Konzert des Musikregiments des 1. Garde-Artillerie-Regiments und ein Cavalierball in den Riesensälen vervollständigen das vorliegende Programm.

Velle-Alliance-Theater. In dem herrlichen Sommergarten daselbst findet am Mittwoch ein großes Doppel-Konzert statt, bei welchem das Tongemälde „Erinnerung Deutschlands an das Jahr 1871“ von Caro, verbunden mit der vom ganzen Personal gesungenen Jubelhymne von Robert Vinderer und einem Prolog von A. Richterberg zur Aufführung gelangt.

Im Alhambra-Theater findet Sonntag, den 30. August, eine große Extra-Vorstellung statt, und zwar gelangt Rudolph Kneifel's Märchenschauspiel „König Algod oder der Mann ohne Namen“ zur einmaligen Aufführung. Das Stück ist vorzüglich besetzt und eine von Rudolf Kneifel's besten Arbeiten, welches die Kunde über sämtliche Bühnen Deutschlands machte.

Polizei-Bericht. Am 28. d. M. Morgens fiel der Wagenmeister Flucht auf dem Stettiner Bahnhofe in Folge plötzlichen Unwohlseins zu Boden und erlitt dabei eine nicht unbedeutende Verletzung am Hinterkopfe. Nach Anlegung eines Rothverbandes wurde er mittelst Droschke nach seiner Wohnung gebracht. — Am denselben Tage Vormittags fiel ein Kaufmann in der Köpnickstraße beim Verlassen des Pferdebahnwagens

ihn auch wohl mit dem Absatz in den Boden. Es liegt an der Hand, daß hierfür weder Luther noch Calvin verantwortlich gemacht werden können. Die Protestanten erheben jedenfalls den eigenthümlichen Brauch von ihren katholischen Vorfahren, wie er auf diese aller Wahrscheinlichkeit nach von noch älteren heidnischen Vätern vererbt worden ist. Lange bevor es Bilder und Statuen gab, wurden Bildnere verehrt und es haben sich von den dabei beobachteten Gebräuchen Spuren bis auf unsere Zeit erhalten. Vor fünfzig Jahren besand sich noch in der Nähe von Angers eine alte Eiche, Lapalud genannt, die von der ganzen Bevölkerung der Stadt in Ehren gehalten wurde. Man erzählte, sie sei so alt wie die Stadt selbst und bis zur Höhe von vierhundert Fuß sand sich ihr Stamm dicht mit Nägeln beschlagen. Ein unbekannter Zeit unterließ es kein durchreisender Zimmermann, Schreiner oder Maurer, einen Nagel in sie zu treiben. Wir haben somit in ihr ein vollständiges Gegenstück zu dem „Stod im Eisen“ auf dem Plage vor der St. Stephanskirche in Wien. Dieser war ungefähr sieben Fuß hoch und von oben bis unten mit Nagelköpfen bedeckt, die einen ordentlichen Panzer um ihn bildeten. Jeder reisende Handwerker bürsche verewigte sich in ihm, denn er galt als ein Wunderzeichen und der eingetriebene Nagel war gleichsam ein Dokument über die Anwesenheit des Wandergesellen in Wien. Der Sage nach sollte der „Stod im Eisen“ der letzten übrig gebliebene Stamm eines großen Waldes gewesen sein, der sich an der Stelle des jetzigen Wiens besand. Möglicherweise hingen in der Handwerksburschen-Sitte alte Gebräuche nach, wie sie bei den heutigen Persern noch im Gebrauche sind, die ihre ariahkt-i-sazel, ihre prächtigen alten Bäume, mit Nägeln, Weihgeschenken, Amuletten und kleinen Fetzen bedecken.

Wir können aber noch weiter zurückgehen. Bei den alten Römern galt das Einschlagen eines Nagels als piaculum, als ein Sühnopfer in religiösem Sinne, und diente als Mittel, Krankheit und Noth zu vertreiben und sich davor zu bewahren. An einem bestimmten Tage jedes Jahres pflegte der höchste Staatsbeamte im Jupitertempel auf dem Kapitol einen Nagel in die Wand des heiligsten, der cella Jovis, zu schlagen. Woher der Brauch stammt, wissen wir nicht mehr; sein Ursprung schon früh in Vergessenheit gerathen. Livius will

über
Berl
ver
Charl
Boll
König
in sein
nähm
Bergr
Jahrm
P.
Stime
zogen
Briach
Woch
Ma
hatte
leiten
linge, d
in tiefe
verwun
Schmid
den M
bei der
chen im
zu bege
man S
Weser
vergröß
ließ in
Anbetra
lagte, f
die Heil
stellen
Berwirr
als eine
Kaufman
Charlott
darüber
kann un
Einnahme
Kallung
zu Fluch
verzeilt
des Stit
ziehen e
gerächt
verlegun
zu je 6
2 Roma
Anstret
has Red
aus gefri
gerächt
den Ein
auf seine
Berbeid
Hauptred
in der C
Wald in
Berufun
De
Freitag
sächtigen
3 Jahre
Wald
eine U
Eine U
günstig
für das
2 Justiz
den Bal
Linsenst
verbi,
werden
in Gott
eine G
Lerpenk
in die C
sindlich
mit den
Waldver
genstet
Umstand
Berom
Bettant
sie sei e
Zweck
ist inbe
nur an
auch, si
wurde,
der Fall
Nagel ei
zu jeder
lange 8
lang in
Rom d
verlegt;
nachlag
Aler
zweitau
und ihr
Person
auf ein
dem so
mit den
Seite
de Rou
lungen
am Ro
in beso
genannt
die n'd
Wögen
und et
gotesdi
barbrin
hellers
is nach
größere
Bretag
Winger
weit 9
durch 1

Verein zur Wahrung der materiellen Interessen der Fabrik- und Handarbeiter in Berlin. Dienstag, den 1. September, Abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung bei Böttcher, Köpenickerstr. 150/151. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Julius Kreuz über „Die Nothwendigkeit der Sonntagstrube“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Verein der Modellstecher, Adlerstraße 63, Montag, den 31. August, Abends 8 Uhr, Beratung über das Arbeitsnachweisesbureau und Wahl des Arbeitsvermittlers.

Allgemeine Stuhlarbeiter-Vereinigung, Montag, den 31. August, Abends 8 Uhr, Generalversammlung bei Hilbrandt, Weberstraße 17. Tagesordnung: Vorlegung des neuen Statuts. Gäste haben Zutritt.

Öffentliche Versammlung der Müller Montag, den 31. August, Abends 8 1/2 Uhr, in beiden Grätweil'schen Sälen, Kommandantenstr. 77-79. T.-D.: 1. Der Lohn im Malergewerbe und auf welche Weise sichern wir uns eine dauernde Existenz? 2. Die politischen Fragebogen betreffend die Sonntagsarbeit. 3. Verschiedenes.

Arbeiter-Bezirksverein der Friedrichstadt. Donnerstag, den 3. September, Abends 8 einhalb Uhr, in Grätweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79, Vereinsversammlung. Der Vorstand bringt in Erinnerung, daß Vadebilletts zum „Wilhelmshafen“, Schützenstraße 18-19, a 40 Pf. beim Vereinskassierer Herrn Arnold, Kochstraße 39, im Keller, zu haben sind.

Fachverein der Stellmacher. Mitglieder-Versammlung am Montag, den 31. August, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Inselestr. 10. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes und Fragelasten. Gäste willkommen.

Öffentliche Arbeiterinnenversammlung. Dienstag, den 1. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Salon „Zum Deutschen Kaiser“, Lothringersstr. 37. Tagesordnung: „Die Gründung eines Arbeiterinnenvereins im Norden Berlins“. (Näheres durch Inserat in der nächsten Nummer).

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider (G. S.) Mittwoch, den 2. September, Abends 8 einhalb Uhr, in Grätweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Besprechung über die Einrichtung der örtlichen Verwaltung. 2. Abrechnung der Lokalaufverwaltung. 3. Wahl des Bevollmächtigten, Kassierers und 5 Revisoren. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht und das Mitgliedsbuch am Eingange vorzuzeigen.

Der Fachverein der Tischler hält Montag, 31. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Belle-Alliancestr. 5, bei Rothacker eine Versammlung ab, mit der Tagesordnung: 1) Vortrag des Herrn Dr. Wurm, prakt. Arzt und Augenarzt, über „Die Erhaltung der Sehkraft“; 2) Fragelasten und Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird erlucht.

Freireligiöse Gemeinde. Heute Vormittag 10 Uhr, Rosenthalerstr. 38. Vortrag des Herrn Schäfer.

Kleine Mittheilungen.

Mainz, 27. August. Ein schreckliches Verbrechen, das bis zur Stunde noch nicht aufgeklärt ist, setzt unsere ganze Bevölkerung in eine fieberhafte Aufregung. Heute Morgen um 6 Uhr wurde am Rhein, an einem Floß hängend, von Arbeitern ein in ein braunes Tuch eingeschlagenes Paket gefunden. Als die Leute das Paket öffneten, fanden sie in demselben einen menschlichen Körper, welchem der Kopf, die Beine und Arme fehlten. An dem Ufer fand man einige Blutspuren und kleine Knochenplitter. Wegen des Verbrechens ist heute Vormittag bereits eine Anzahl Zeugen von dem Untersuchungsrichter vernommen worden, weil die Behauptung

durch diese Zeugen in der Stadt verbreitet wurde, der Rumpf gehöre einem gewissen Blez, der mit einem Frauenzimmer, Namens Dorothea Müller — die „Ritt-Baronin“ genannt, weil sie in der Messe stets mit Ritt handelt — in Gemeinschaft lebte; und zwar wurde diese Meinung deshalb verbreitet, weil diese Zeugen gerade in dem Mantel, in welchem die Leiche gehüllt war, das Eigenthum der Dorothea Müller wieder erkennen wollten. Diese beiden Personen sind nun nicht mehr hier aufzufinden, doch hat ein Nechtfremder bei der hiesigen Polizei die Anzeige gemacht, daß er die vermiste Müller gestern Nachmittag in Frankfurt a. M. gesehen habe. Deshalb begaben sich die Herren Staatsanwalt Dr. Gahner und Polizeikommissär Schüller heute Vormittag um 11 Uhr nach Frankfurt, um die Müller zu ermitteln. Das Verbrechen ist allem Anscheine nach hier verübt worden; der Rumpf und vielleicht auch die übrigen Körperteile sind an den Rhein getragen und ins Wasser geworfen worden. Der niedere Wasserstand und das Floß verhinderten aber, daß der Rumpf davontrieb. In dem Hospitale fand heute die Section der Leiche des Ermordeten statt; es wurde konstatiert, daß sämtliche Körperteile kunstgerecht von dem Rumpfe getrennt worden waren, die Lungen des Mannes, welcher, nach dem Befunde zu urtheilen, etwa 27 bis 28 Jahre alt ist, zeigten einen Ansay von Kohlenstaub. Indessen haben zwei Schiffleute bei der Polizei die Anzeige gemacht, ihr Bruder, welcher ebenfalls Schiffsmann und seither auf einem Kohlenschiffe gefahren ist, sei seit gestern spurlos verschwunden. Der betreffende Mann war noch gestern in verschiedenen hiesigen Wirtschaften gesehen worden; seitdem fehlen aber alle weiteren Spuren über ihn; auch hatte der Verschwundene eine größere Summe Geldes bei sich.

Mainz, 28. August. Während die Staatsanwaltschaft und Polizei in fieberhafter Aufregung nach dem Thäter des heute Morgen entdeckten Verbrechens fahnden, durchweilt toeben die Nachricht von einem zweiten hier entdeckten Mord die Stadt. In der Nähe des „Fürstenerberghofes“ nahmen die Umwohner gegen Mittag mehrere Blutspuren wahr, die Veranlassung gaben, die Staatsanwaltschaft aufmerksam zu machen. Im Verfolg der Blutspuren fand man in dem ersten Stock von Blut überströmt die Leiche der Frau eines Schuhmachers Namens Wothe, eine übelbeleumundete Person, die sich erst vor einigen Wochen mit ihrem früheren Hülftler verheiratet hat. In einem angrenzenden von einem zweiten Schuhmacher, einem gewissen Herbst, einem erst vor kurzer Zeit nach Verbüßung einer mehrjährigen Gefängnisstrafe aus dem Zuchthaus entlassenen Individuum bewohnten Zimmer fand man blutige Kleider und ein blutiges Messer. Da Herbst viel bei Wothe verkehrte, vermuthet man, daß er an dem Verbrechen theilhaftig ist, Herbst und Wothe sind seit heute früh verschwunden. Der Schlafgenosse von Herbst, ein Tagelöhner Kranker von hier, ist einstweilen verhaftet worden. Das ist der Thatbestand, wie er durch die Behörde festgestellt wurde. Weitere Anhaltspunkte fehlen noch, doch vermuthet man einen Zusammenhang mit dem heute Früh entdeckten Verbrechen.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verzichtet sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiert zu werden.

Zum Krankenkassenwesen. Nachdem die Hilfskassen seit 1. Dezember v. J. einen bedeutenden Zuwachs an Mitgliedern erhalten haben, und zwar nicht nur solche, welche aus der Erkenntnis des eigenen Nutzens sich gern und freiwillig denselben zuwenden, sondern auch solche, welche nicht aus eigenem Triebe, sondern der Nothwendigkeit gehorchend, kommen, um dadurch der Zwangsmitgliedschaft in den Ortsklassen zu entgehen, darf

es nicht unausgesprochen bleiben, daß die Hilfskassen durch die letztere Kategorie in bedeutendem Maße geschädigt werden. Nicht nur, daß diese gerade die Kassen oft bei den unbedeutendsten Unpflächlichkeiten in Anspruch nehmen, um ihre Forderungen wieder „herauszuschlagen“ und natürlich noch ein so H öliches mehr, sondern es befindet sich unter ihnen auch eine bedeutende Anzahl, welche durch die unglückliche Verhältnisse seit der Arbeitgeber begünstigt, nur eintreten, um sich um die Versicherungspflicht überhaupt herum zu drücken, und hierdurch nicht allein die Kassen in bedeutender Weise schädigen, sondern auch unter Umständen den Arbeitgebern so bedeutende Verluste bereiten können, daß ein Kleinmeister geradezu daran zu Grunde gehen kann. Der Vorgang spielt sich folgendermaßen ab: Diese „Drücker“ melden sich bei der Hilfskasse und werden auch Aufnahme. Sie haben nun 2-3 M. für Eintrittsgeld und einige Wochen ihren Beitrag gezahlt und damit den Beweis in Händen, daß sie der Hilfskasse angehören. Der Arbeitgeber hat sich hiervon überzeugt und 99 Ct. derselben befinden sich nun in dem Glauben, die Sache sei für sie jetzt für alle Zeit abgethan. Dem „Drücker“ fällt es nun aber nicht ein, nach einem weiteren Beitrag zu zahlen; er resirt Monate lang und wird schließlich wegen Resten ausgeschlossen. Die Kassen haben hierdurch außer dem Ausfall in Form von Beitragsverlusten auch die viel größere Schädigung zu ertragen, daß alle diejenigen der genannten Kategorie, welche vor ihrem Ausschlusse fruchtbar werden, natürlich die Kasse gern in Anspruch nehmen, und wenn sie an ihrer Gesundheit in dieser Zeit dauernd geschädigt sind, so haben sie natürlich auch ihre Grundzüge geändert und sind mit einem Male die pünktlichsten Zahler, so daß den Kassen von diesen „Drückern“ gewissermaßen die Krone des Glückes übrig bleibt. Die Aufsichtsbehörde kann freilich die Meldung der Ausscheidenden und ausgeschlossenen fördern, aber diese Anforderung wird durchaus nicht an alle Kassen gestellt und wenn sie gestellt wird, kann die Aufsichtsbehörde mit diesen Meldungen nichts anfangen, da den Kassen die Mitglieder nur nach Namen, Stand und Alter bekannt sind, nicht aber, wo sie in Arbeit stehen und die bei der Anmeldung angegebene Wohnung bietet bei den bekannten Umzugsverhältnissen nur einen geringen Anhalt. — Dem Arbeitgeber aber, welcher zu seiner Sicherheit sich alle 6 bis spätestens 12 Wochen darum kümmern muß, ob der Betreffende auch noch Mitglied der Hilfskasse ist, und es dennoch nicht thut, können, wenn als Beispiel ein gerade vorliegendes Ortskrankenstatut zu Grunde gelegt wird, folgende Verluste entstehen: „Der aus der Hilfskasse ausgeschlossene und von dem Arbeitgeber nicht der Ortsklasse gemeldete Arbeiter wird ernsthaft krank und kommt nach der Charité. Nun muß die Ortsklasse nach ihrem Statut zahlen, um es sich vom Arbeitgeber wieder einzuziehen. Nach dem vorliegenden Statut werden nun ein ganzes Jahr außer Verpflegung im Krankenhaus an die Familie wöchentlich 6 Mark gezahlt, und angenommen, die Krankheit sei so langwierig, daß wirklich ein Jahr lang gezahlt werden mußte und endigte schließlich mit dem Tode, so hätte der Arbeitgeber zu ertragen: Für 300 Tage Verpflegung im Krankenhaus a 1,75 M. gleich 525 M.; an die Familie pro Arbeitstag: 312 Tage a 1 M. gleich 312 M.; Sterbegeld 60 M., Summa 1010,75 M. Hierzu würden sich möglicher Weise noch 20 M. Strafe für die unterlassene Meldung gesellen, so daß die Gesamtsumme 1030,75 M. betragen würde. Das ist allerdings der denkbar ungünstigste Fall, aber auch wenn das Objekt nur ein paar hundert Mark beträgt, würde sich ein Kleinmeister von solchem Verlust schwer zu erholen vermögen. Dies einmal ausgesprochen und der Arbeitgeber davor gewarnt zu haben, daß sie sich nach möglichem Ausweise nie wieder um die Kassenangelegenheit des Arbeiters kümmern, dürfte im allgemeinen Interesse liegen.

Ein Hilfskassenverwalter.

Große öffentliche Kommunalwähler-Versammlung 2008
in Kellers großem Saal, Andreasstr. 21,
Montag, den 31. August, Abends 8 1/2 Uhr.
Referenten:
Die Herren Stadtv. Herold und Görecki.
Der Einberufer.

Fachverein der Stellmacher.
Mitglieder-Versammlung
Montag, den 31. Aug., Abends 8 Uhr, im Vereinslokal,
Inselestr. 10.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Verschiedenes und Fragelasten.
1918] Der Vorstand.

Der Fachverein der Schneider
hält am Montag, den 31. August, Abends 8 1/2 Uhr, eine
Versammlung
ab in Grätweil's Bierhallen (oberer Saal), Kommandanten-
straße 77/79.
Tagesordnung:
1. Vortrag über: Der für den Arbeitnehmer notwendige
Rechtsschutz.
2. Erledigung des wichtigen Antrages zur Bildung einer
Bibliothek.
3. Diskussion und Verschiedenes.
Da die Tagesordnung sehr reichhaltig und wichtig ist,
werden sämtliche Schneider Berlins zu dieser Versammlung
eingeladen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. [2015
Der Vorstand.

Fachverein der Tischler.
Montag, den 31. August, Abends 8 1/2 Uhr,
in Rothacker's Lokal, Belle-Alliancestraße 5,
Versammlung.
Tagesordnung: Vortrag von Dr. Wurm, prakt. Arzt
und Augenarzt, über: „Die Erhaltung der Sehkraft.“ Frage-
lasten. Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Zahlreicher Besuch ist notwendig. [2012
Der Vorstand.

5. Wahlkreis.
Bezirksverein des werththätigen Volkes im 29., 30. und
31. Kommunal-Wahlbezirk.
Dienstag, den 1. September, Abends 8 Uhr,
im Restaurant Woltag, Lothringersstr. 59,
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Stadtverordneten-
Wahlen. Ref.: H. Schulte. 2. Diskussion. 3. Erledigung
des Fragelastens aus den letzten Versammlungen. 4. Ver-
chiedenes. 5. Fragelasten. [2050

Ein II. möbl. Zimmer zu verm. Adlerstr. 30, Hof I. Dgorfell. [2019
E. fr. Schlaff. z. v. Reichenbergerstr. 29, G. IV. A. Böttcher. [2026

Pionierstraße. Schwedische Eisbahn. Pionierstraße.
Großes humoristisches holländisches Wettlaufen,
unter dem sich das holländische Hegen-Rennen anzeichnen wird.
Schnellläufer und Läuferinnen. — Konzert. — Anfang 4 Uhr. — Entree 10 Pf. — Kinder frei. [2008

Schöneberg. Schwarzer Adler. Schöneberg.
Sonntag, den 30. August: **Militärconcert** des Russ.-Korps des 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiments
unter Leitung des Herrn E. Baumgarten. **Cavalier-Ball.**
Der Universal- **Zierrath! Frau Clara Zierrath** und andere
Komiker Herr Volksbelustigungen. — Alles Nähere die Säulen. Spezialitäten. A Ehrlich.

Schöneberg. Lindenpark. Schöneberg.
Sonntag, 30. August. Auftreten der Original- **Almi und Ella Gottif,** sowie sämtlicher
Wagnonfängerinnen Künstler-Spezialitäten.
Gr. Concert. Theater-Vorstellung. Ball.
2023] Anfang 4 Uhr. Entree 20 Pf., ref. Platz 30 Pf. E. Weidt.
Montag: Soiree der Stettiner Sänger. Concert. Ball.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
Produktiv- u. Rohstoff-Genossenschaft der Schneider
zu Berlin (Eingetragene Genossenschaft)
No. 30 ZIMMER-STRASSE No. 30
empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Fädeln,
Borte und Knöpfe. **Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maas**
angefertigt. Reelle Arbeit. Dauerhafte Stoffe. Feste Preise.
Bitte genau auf Strasse und Nummer zu achten.
Der Vorstand und Verwaltungsrath.

Central-Kranken- und Sterbefälle
des Deutschen Senefelder-Bundes (G. S.).
Am 1. September, Abends 8 Uhr, findet im Restaurant
Weiß, Alexanderstr. 31, eine Extra-Versammlung der Mitglieder
statt. T.-D.: 1. Wahl von Delegirten zur Unfallversicherung.
2. Rechnungsabluß pro II. Quartal. 3. Antrag auf Einberu-
fung einer Generalversammlung. [2006
Für die Verwaltung: Paul Möhring.

Unterstützungsv. d. Buchbinder
und verwandten Berufsgenossen.
Montag, den 31. August, Abends 8 1/2 Uhr,
Versammlung
in Feuerschein's Salon, Alte Jakobstraße 75.
Tagesordnung: Vortrag des Herrn Dr. Ranig: „Die
Erkrankung der Lunge und ihre naturgemäße Heilung.“ [2011

Der alleinige Arbeitsnachweis der Schneider
befindet sich
Krausenstraße Nr. 11,
Schneider-Herberge. [2022

Zur Anfertigung
von
Damen- und Kinderkleidern
empfiehlt sich
Luise Mahler, o., Münchenerstr. 33, II. [2020

Arbeitsmarkt.
Korbmacher-Gesellen a. Schön.-Arbeit verl. Strelitzerstr. 60. [2009
Korbmacherges. a. Schön.-Arb. Hilfen, Schmidstr. 33. [1908

Zücht. Korbmacher-Gesellen
finden gute und dauernde Beschäftigung bei
2021] Schmidt & Co., Bringenstraße 18.
Korbmacher-Gesellen auf Rohflepen verlangt
1989] Holze, Mantelstr. 65.

Korbmachergesellen
auf Baige verlangt Schulte, Bringenstr. 46. [2007
Geübte Schraubendreher für dauernden Afford
langen [1993] Beuthel u. Sundt.